

Susanne Grunwald

Bedenkliche Karten. Zur Frage der ‚Westausbreitung der Slawen‘ in der deutschsprachigen archäologischen Kartographie zwischen 1850 und 1950

Zusammenfassung

Seit dem späten 19. Jahrhundert ist das Kartieren in der archäologischen Forschung etabliert. Aber erst nach dem Ersten Weltkrieg wurden in einem engen Bündnis zwischen revanchistischer Politik und völkischen Kulturwissenschaften neue archäologische Forschungsfragen entwickelt, bei deren Bearbeitung gezielt Karten als innovative Medien eingesetzt wurden. Eine solche Frage war die nach der Ausdehnung der frühmittelalterlichen slawischen Besiedlung in Deutschland. Seit den späten 1920er Jahren wurden dafür teilweise umfangreiche Datenmengen erhoben, die im Verlauf der 1930er Jahre ausgewertet und publiziert wurden. Dabei wurden historische Raumrekonstruktionen und ethnische Raumutopien miteinander vermengt, was besonders die Karten im Rückblick als bedenklich erscheinen lässt.

Keywords: Archäologie; Frühmittelalter; Slawen; Deutsche Ostforschung

Mapping in archaeology has been established since the late 19th century. But it was only after the First World War that an alliance between revanchist politics and racial cultural sciences developed new archaeological questions, using maps here as innovative tools. One of these questions addressed the expansion of the Slavic population in Germany in the early Middle Ages. Some comprehensive studies were made from the late 1920s and were analyzed and published during the 1930s. Thereby historical reconstructions of space were mixed with ethnical space utopia and found questionable expression in maps.

Keywords: archaeology; early Middle Ages; Slavs; German research of the East

I Einleitung

Im Mai 1941 wurde in Deutschland eine archäologische Karte zensiert und ihre Überarbeitung befohlen, während das Buch, dem die Karte beigegeben war, unbeanstandet durch die Zensur ging. Die Karte wurde mit der Begründung, sie böte den „Gegner[n] des Reiches“ praktisch „sorgsam durchgearbeitetes Propagandamaterial“, als politisch bedenklich eingestuft.¹ Man empfahl deshalb, den Verkauf des Buches sofort einzustellen, im Handel befindliche Exemplare zurückzurufen oder zumindest die Karte aus dem Buch zu entfernen. Die ausgelieferten Exemplare sollten nach Möglichkeit nur in verschließbaren Bücherschränken aufbewahrt und nur an ‚politisch einwandfreie Leser‘ ausgehändigt werden.² Bei dem Buch handelte es sich um Werner Hülles *Westausbreitung und Wehranlagen der Slawen in Mitteldeutschland* mit dem Beitrag von Werner Radig *Die sorbischen Burgen Westsachsens und Ostthüringens*, das 1940 in der sog. Mannus-Bücherei des Leipziger Barth-Verlages erschienen war.³ Auf der ‚bedenklichen‘ Karte hatten Hülle und Radig mit Punktmarkierungen slawische Siedlungsplätze und Befestigungen sowie mit Pfeillinien die Einwanderungswege der Slawen aus Böhmen und aus Schlesien in das Gebiet des heutigen Sachsen-Anhalts, Thüringens und Westsachsens dargestellt (Abb. 1).

Als wissenschaftliche Gutachter und Zensoren des Buches fungierten Historiker⁴ der Publikationsstelle Dahlem (PuSte), einer Einrichtung sowohl zur historischen Forschung als auch zur Politikberatung beim Preußischen Staatsarchiv.⁵ Ihre Kartenkritik verweist nicht nur auf den vor allem propagandistischen Bedeutungszuwachs von Karten seit dem Vorabend des Ersten Weltkrieges.⁶ Dass die Zensoren die Suggestivkraft einer frühgeschichtlichen ethnischen Kartierung fürchteten, belegt auch, dass die Rezeption dieser Karte prognostizierbar war, weil diese Form der Darstellung bei Kartenproduzenten und -lesern gleichermaßen etabliert war.

Die soziale Mechanik solcher ‚Geographical Imagi-

nations‘ ist inzwischen vielfach beschrieben worden.⁷ Ihre kartographischen Voraussetzungen sind u. a. gekennzeichnet durch die Strategie, das unterrepräsentierte Andere als Rahmen des intensiv kartierten Eigenen darzustellen, was zum produktiven Schweigen der Karten führen kann.⁸ In der archäologischen Kartographie ist diese Routine als Mittel der Konzentration auf ein Thema durch die Reduktion von Komplexität, also beispielsweise das Weglassen aller anderen zeitgenössischen Fundpunkte in Bezug auf eine Typverbreitung, seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert fest etabliert.⁹ Als die Historiker der Publikationsstelle 1941 eine entsprechende kartographische Relativierung des slawischen Siedlungsraumes forderten, wurde dieser kartographischen Routine zusätzlich auch eine politische Relevanz zugewiesen, die über den engeren Fachbezug der gesamten Publikation weit hinausreichte. Erst dadurch konnte eine archäologische Karte als potentielle Gefahr für regionale oder nationale Interessen wahrgenommen werden, worüber offensichtlich 1941 zwischen den verschiedenen vertretenen Geisteswissenschaftlern, dem Verlag und den staatlichen Stellen ebenso Konsens herrschte wie über die kartographische Praxis selbst. Dieses politikrelevante Potential der archäologischen Kartographie möchte ich anhand von Beispielen aus den deutschen Forschungen zum slawischen Frühmittelalter vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis zur Zensur der Hülle-Radig-Karte aufzeigen. Dafür gehe ich von der These aus, dass sich die Zeitgebundenheit der Kartographie als Teil des methodischen Settings der Archäologie vor allem in einer unmittelbaren Abhängigkeit zur politischen Konstellation in den Arbeitsgebieten zeigte, genauer: von den dort diskutierten politischen Raumkonstruktionen abhing.¹⁰

Es ist kein Zufall, dass die meisten Kartenbeispiele dieses Beitrages nach 1899 erschienen. Selbst der produktive Rudolf Virchow (1821–1902) hinterließ weder zur slawischen Archäologie noch zu einem anderen archäologischen Thema eine Karte, denn in vielen deut-

1 Halle 2008, 44.

2 Halle 2008, 44.

3 Ausführlich zur Zensurgeschichte des Buches: Halle 2008.

4 Wenn ich im folgenden Text Akteure mit der maskulinen Berufsbezeichnung oder Gruppenzugehörigkeit bezeichne, entspricht dies den historischen Gegebenheiten. Wo ich nicht konkrete Personen, sondern Gruppen nenne und weibliche Vertreter dieser Gruppe nachweisbar sind, gebe ich dies an.

5 Zur ‚wissenschaftlichen Abwehrarbeit‘ der Publikationsstelle vgl. Haar

2002, 106–115.

6 Herb 1997; Haslinger und Oswald 2012.

7 U. a. für Europa und den ‚Orientalismus‘ aus geographischer Sicht: Gregory 1994; Gregory 2004; aus historischer Perspektive: Baker und Bigger 1992; für die junge Literaturgeographie: Piatti 2008.

8 Harley 2002.

9 Steuer 2006; Grunwald 2014; Hofmann 2016.

10 Für Anregungen danke ich herzlich Matthias Hardt, Dirk Hänsgen und Jörg Mose!



Abb. 1 Die Hülle-Radig-Karte in der Erstausgabe von 1940.

schen Staaten begann erst nach der Mitte des 19. Jahrhunderts die systematische Sammlung und Dokumentation von Funden und Bodendenkmälern. Auch vor Virchows archäologischer Haustür, in der Mark Brandenburg, dauerte es Jahrzehnte, bis überhaupt hinreichend kartierbare Fundplätze bekannt waren.¹¹ Anders in Regionen, die auf ältere und früh institutionalisierte Forschungsstraditionen zurückblicken konnten und wo von administrativer Seite brauchbare Karten zur Verfügung gestellt wurden, wie die Karten zu Mecklenburg zeigen werden. So setzten auch politische Konstellationen nachweislich bereits vor dem ‚Zeitalter der Extreme‘ (Eric Hobsbawm) kontinuierlich den Rahmen für die kartographische Praxis in der Archäologie, indem sie Landesvermessungen und die Bereitstellung von Kartenwerken beeinflussten.¹² Nachdem Karten seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts zunehmend von Archäologen genutzt und publiziert wurden,¹³ verstärkte sich diese Tendenz nach dem Ersten Weltkrieg. Damals forcierten Vertreter der deutschen archäologischen Forschung und Denkmalpflege den institutionellen Ausbau ihres Faches unter anderem durch inhaltliche und methodische Anpassungsleistungen, um an einflussreiche gesellschaftliche, politische und akademische Diskurse anknüpfen zu können.¹⁴ Vor allem Fragen zur ethnischen Besiedlungsgeschichte und zu prähistorischen Raumordnungen boten sich an als Schnittstellen zwischen der Prähistorischen Archäologie, anderen historischen Kulturwissenschaften, aber auch der Geographie oder Rassenkunde.¹⁵ In denjenigen Regionen Deutschlands, in denen es nach 1918 zu Gebietsveränderungen und Bevölkerungsverschiebungen gekommen war, ergaben sich damit vielfältige Allianzen zwischen der archäologischen Forschung und Denkmalpflege einerseits und Vertretern der Völkischen Bewegung, Behörden zur Minderheitenpolitik und ‚Deutschumpflege‘ oder der interdisziplinären Deutschen Ost- und Westforschung andererseits.¹⁶ Aus Sicht der Archäologie mündete die Teilhabe an diesen Ressourcenensembles nicht nur in eine verstärkte politische Selbstindienststellung, wofür

Renommee und Fördermittel gewährt wurden, sondern auch in die Privilegierung von Forschungsthemen.¹⁷ Deshalb erfuhr nun auch das bis dahin von der überregionalen deutschen Forschung vernachlässigte Frühmittelalter mit seinen sprichwörtlichen Völkerwanderungen und Reichsgründungen als den Ausgangspunkten für die spätere Staatengeschichte Europas in West- und Ostdeutschland eine langanhaltende Konjunktur.¹⁸ Besonders im Grenzgebiet zwischen Deutschland und dem wiedergegründeten Polen wurde die Frage nach dem Ausmaß und der Dauer der slawischen frühmittelalterlichen Besiedlung zum Politikum. Mit dem verstärkten finanziellen und ideologischen Support solcher Forschungen gingen aber auch methodische Transfers einher.¹⁹ So verband der intensive Einsatz von Karten als Mittel der Visualisierung von Überzeugungen und Arbeitsergebnissen bald sehr intensiv gesellschaftliche und politische Diskurse mit den wissenschaftlichen, wie das Beispiel aus Schlesien zeigt. Diesen Forschungen in realpolitischen Grenzgebieten standen seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert kontinuierlich Arbeiten gegenüber, die sich mit der Lokalisierung der germanisch/deutschslawischen Grenze innerhalb des modernen Deutschland beschäftigten. Sowohl für ihre Fragestellungen als auch ihr methodisches und kartographisches *setting* lassen sich direkte politische Bezüge nachweisen, wie letztlich auch die Zensur der Hülle-Radig-Karte zeigt.

Allen Beispielen dieses Beitrages ist gemein, dass ihre Autoren und Autorinnen wie Rezipienten und Rezipientinnen die Slawen als historisch gegebenen Ethnos betrachteten und erforschten. Dagegen versteht die jüngere archäologische und historische Frühmittelalterforschung vor allem in Österreich und Deutschland historische Ethnien wie die Slawen oder die Germanen als zeitgenössische politische oder ethnographische Konstrukte, denen keine realen sozialen Entitäten gegenüberstanden. Dementsprechend sind im folgenden Text für solche ethnischen Konstrukte immer Anführungszeichen mitzudenken.²⁰

11 Vergleiche dazu u. a. Voss und Stimming 1887.

12 Grunwald 2016b.

13 Grunwald 2014.

14 Fehr 2010.

15 Wijnjorra 2006; Veit 2006; Grunwald und Reichenbach 2009; Grunwald 2016b.

16 Piskorski, Hackmann und Jaworski 2002; Halle 2009.

17 Grunwald 2016b.

18 Fehr 2010; Halle 2009; Grunwald 2009; Grunwald und Reichenbach 2009, 73–82; Grunwald 2012b; Grunwald 2016b.

19 Grunwald 2017b, 1107–1108.

20 Zur Revision der sog. ethnischen Deutung in der archäologischen und historischen Frühgeschichtsforschung vgl. Brather 2004; Pohl und Mehofer 2010; in der archäologischen Eisenzeitforschung vgl. Rieckhoff 2007.

2 Die Slawen im Kartenbild des 19. Jahrhunderts

Altbekannte mittelalterliche Quellen und seit der Aufklärung gesammelte Sprachreste und Ortsnamen haben für Mittel- und Ostmitteleuropa einen dynamischen germanisch/deutsch-slawischen Siedlungsraum überliefert, für den seit den 1970er Jahren in der deutschen Forschung der Raumbegriff *Germania Slavica* etabliert ist.²¹ Damit wird „der Bereich der mittelalterlichen deutschen Ostsiedlung in den slawisch besiedelten Gebieten östlich von Elbe und Saale, soweit der sprachlich germanisiert worden ist“, bezeichnet.²² Als ein Nebenprodukt der historischen und sprachwissenschaftlichen Forschungen zu diesem Gebiet wurde seit dem frühen 19. Jahrhundert ein spezifisch deutsches Slawenbild entwickelt.²³ Die Slawen waren, noch bevor die ersten archäologischen Fundplätze in Mitteleuropa als slawisch gedeutet wurden, als historische Antagonisten der Germanen und späteren Deutschen etabliert²⁴ und auch in der historischen Atlaskartographie präsent.²⁵ Am Ende des 19. Jahrhunderts herrschte unter deutschen Historikern und frühen Altertumforschern, vor allem aber unter Linguisten Konsens darüber, dass die Slawen seit dem Ende der Völkerwanderungszeit aus dem Osten nach Schlesien und Brandenburg und aus dem Südosten über Böhmen in das heutige Sachsen, Sachsen-Anhalt und Nordbayern eingewandert seien.²⁶ Aufgrund der fränkischen Überlieferung von Stammesnamen und geographischen Raumbezügen rekonstruierte man eine erste Konsolidierungsphase, nach der es ab dem 8. Jahrhundert zu Zentralisierungsprozessen gekommen war, die unter anderem zum Bau von Befestigungsanlagen und zu Bündnissen mit den Franken und später den Karolingern im Westen geführt hatten. Im Verlauf des Hochmittelalters erfolgte dann die Unterwerfung einzelner Stämme bis hin zur vollständigen Assimilierung der Slawen durch die Deutschen, und neben einer slawischen Restbevölkerung in der sorbischen Lausitz verwiesen einzig noch Fluss-, Orts- und Familiennamen auf diese ‚slawi-

sche Episode‘ in der frühen deutschen Geschichte. Dieses historisch erarbeitete Slawenbild wurde im 19. Jahrhundert allmählich durch ethnisch gedeutete archäologische Funde ergänzt.²⁷ Bis dahin war die kartographische Visualisierung der Slawen in deutschen historischen Atlanten des 19. Jahrhunderts aber längst kanonisiert. Das zentral positionierte Siedlungsgebiet der von Tacitus überlieferten germanischen Stämme oder des späteren deutschen Reiches, das in der Regel prominent koloriert war, wurde östlich der Elbe bis zur Oder oder Weichsel überlagert von einer Wolke slawischer Stammesnamen, die nach Osten allmählich ausdünnte. Diese Darstellung entsprach dem Topos des weiten, irgendwie leeren, kulturell minderwertigen Ostens, der kontrastiert wurde vom differenziert dargestellten Mittel- und Westeuropa, wo die Geschichte scheinbar tobte und auch entschieden wurde.²⁸

Ein Aspekt dieses kulturellen und ethnischen Antagonismus wurde sowohl geschichtswissenschaftlich als auch kartographisch besonders herausgearbeitet und sollte die deutsche archäologische Perspektive auf das europäische Frühmittelalter entscheidend beeinflussen. Während das Germanische/Deutsche nahezu konstant als genuin zentraleuropäisch, expansiv und kulturell hochwertig gedacht und dargestellt wurde, verstand man das Slawische als eingewandert, fremd und nachträglich²⁹ und visualisierte die sog. Einwanderung oder Westexpansion der Slawen in entsprechenden Kartenfolgen. Dem widersprachen einige polnische Historiker und Altertumforscher der Jahrhundertwende mit der sog. Autochtonie-These. Damit wurden nicht nur Territorialansprüche untermauert, sondern auch der friedliche Charakter der frühen polnischen Kultur mit dem aggressiven der expandierenden frühen Deutschen kontrastiert.³⁰ Auf deutscher Seite favorisierte man die Einwanderungsthese, wobei chronologische Fragen überwogen, und behielt das kartographische Konzept der sequenziellen Darstellung bei (Abb. 2a und 2b). Stellvertretend dafür zeige ich zwei Karten der fünfteiligen Kartenfolge *Die Germanen in Mitteleuropa und ihre*

21 Fritze 1980; Schich 2010.

22 Fritze 1980, 11; Forschungsüberblick zur Ostsiedlung: Wippermann 1980b.

23 Fritze 1980, 14–15.

24 U. a. Heffter 1847.

25 Forschungsüberblick zum Kartengebrauch in der Volkstumsforschung: Kötzschke u. a. 1936; Aubin 1939; Fritze 1980, 15–17; zur Geschichte der

Geschichtsatlanten: Schraut 2011, allerdings ohne Analyse der Darstellungen zum europäischen Frühmittelalter.

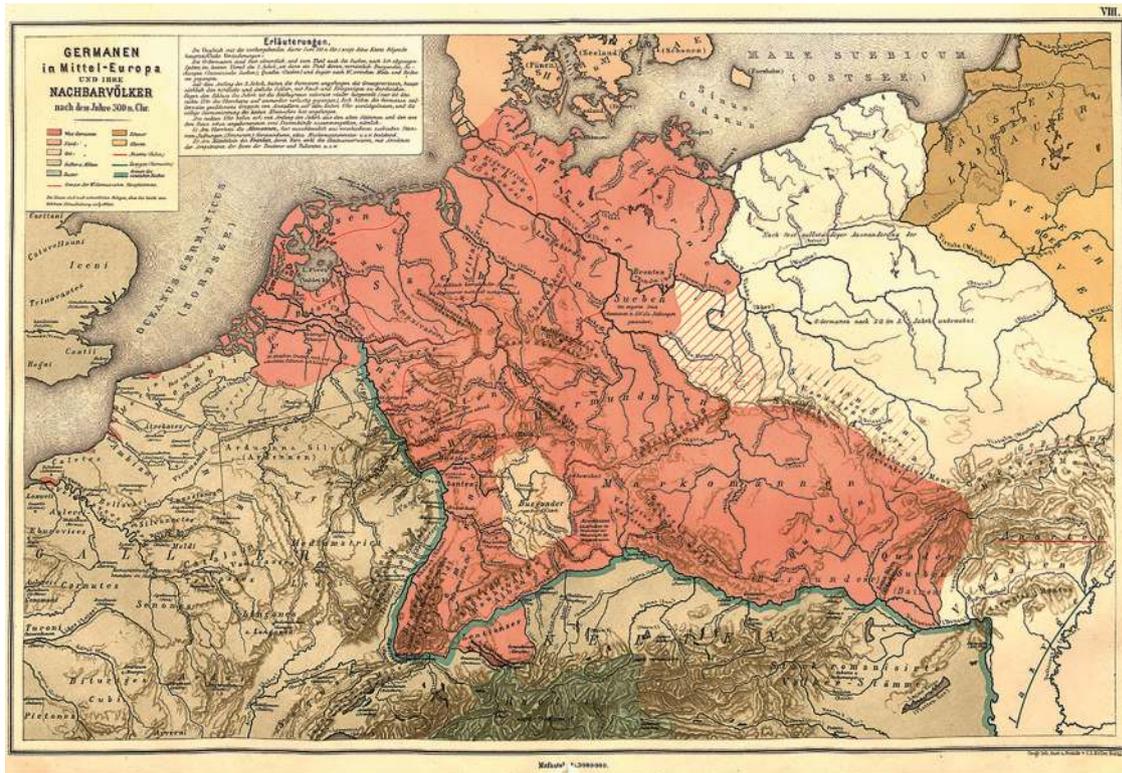
26 Brather 2001; zur älteren Forschungsliteratur vgl. Piskorski 2007.

27 Brather 2005.

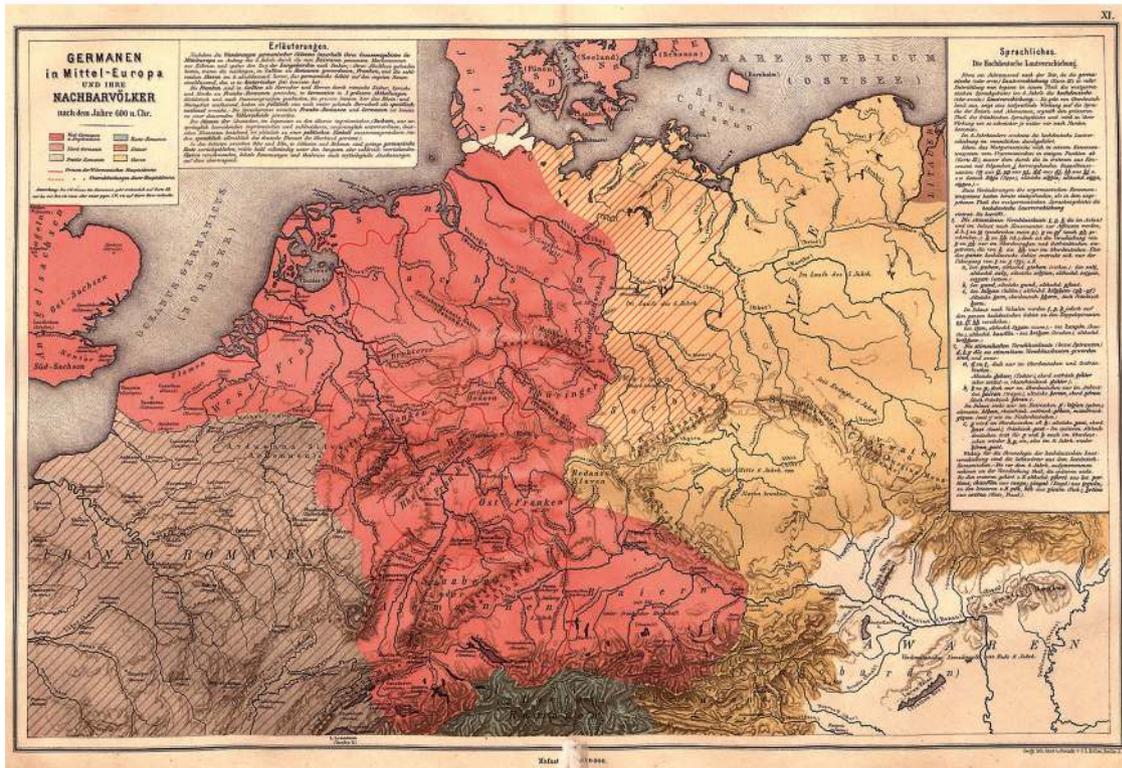
28 Gebhard, Geisler und Schröter 2010, 11–12.

29 Wippermann 1980b, 55–56.

30 Gehrke 2001, 132.



a



b

Abb. 2 Die Karten zeigen den Stand der Besiedlung Mitteleuropas im frühen 4. Jahrhundert (a) und am Beginn des 7. Jahrhunderts (b).

Nachbarvölker.³¹ Auf diesen Karten zur frühmittelalterlichen Ethnographie wird die kontinuierliche Westausbreitung der Slawen bis zum Grenzkontakt mit dem germanisch/deutschen Gebiet im frühen 9. Jahrhundert dargestellt, wobei die letzte Karte die Verhältnisse im Jahr 814 darstellen soll, dem Todesjahr Karls des Großen. Diese Kartenfolge ist ein frühes Beispiel für die Zusammenarbeit zwischen, oder besser: für das Ineinandergreifen von historischer Ethnographie und Archäologie. Ihr Autor, der Offizier und Ethnograf Roderich von Erckert (1821–1900),³² wurde von keinem Geringeren als Gustaf Kossinna (1858–1931) beraten, der ein Jahr später den ersten Lehrstuhl für Germanische Archäologie einnehmen sollte.³³ Kossinna etablierte sich in den Jahren um den Ersten Weltkrieg als Vertreter einer völkischen, politikorientierten Archäologie und bediente gezielt den völkischen Kartenboom der 1920er Jahre.³⁴ Allerdings waren seine wissenschaftlichen Schlachtfelder vor allem die als germanisch verstandenen jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Kulturen, so dass von ihm keine weiteren Karten zum slawischen Frühmittelalter vorliegen.

3 Historische Grenzformen im Raum und auf Karten

Die Frage der Grenzdarstellung hatte Erckert sicherlich in enger Absprache mit dem Verlag entschieden, denn drucktechnische und finanzielle Erwägungen beeinflussten stets die Entscheidungen über das Erscheinungsbild der Karten stark. Die gewählte Darstellungsform der Flächenkolorierung ist eine besonders eindrückliche, suggeriert sie doch gewichtige kulturelle Ordnung und Homogenität. Sie war bereits im frühen 17. Jahrhundert vereinzelt gebräuchlich, aber noch am Beginn des 19. Jahrhunderts erschienen Atlanten ohne politische Grenzziehungen, sondern nur mit territorialen Beschriftungen, womit man vor allem dem Chaos der zeitgenössischen Grenzpolitik Rechnung trug.³⁵ Als dann Conrad Malte-Bruns (1775–1826) *Atlas complet*

du précis de la géographie universelle (Paris 1812) erschien, wirkten aber die ‚buntpfarbigen Landumrisse‘ so überzeugend, dass man auch in deutschen Verlagshäusern schnell dazu überging, Grenzen farbig darzustellen, als sog. ‚Randkolorit‘.³⁶ Waren politische Grenzen noch teilweise eindeutig darstellbar, ergaben sich für die Kartierung von kulturellen Phänomenen oder Sprachen größere Probleme. Zum Beispiel ineinandergreifende, unterschiedlich farbige Streifen oder Farbflächen variabler Intensität gaben aber keine genau lokalisierbaren Phänomene wider, sondern beschrieben einen regionalen Kenntnisstand ganz allgemein, wie auf Erckerts Karte XI (vgl. Abb. 2b).³⁷ Solche Darstellungen erforderten allerdings bis weit ins 20. Jahrhundert hinein einen erheblichen Herstellungsaufwand.

Dem drucktechnischen Kalkül und der Mode standen kulturwissenschaftliche Diskussionen zu historischen Grenzformen gegenüber. In den Forschungen zur *Germania Slavica* hatte seit der Jahrhundertwende und unter dem Einfluss geopolitischer Theoriebildung durch Friedrich Ratzel (1844–1904) und Karl Haushofer (1869–1946) die Idee dominiert, die als Linien gedachten mittelalterlichen Reichsgrenzen hätten sich aus Grenzsäumen entwickelt.³⁸ Zahlreiche historische Quellen überlieferten Beispiele dafür, aber auch, wie für die fränkisch-slawische Kontaktzone an Elbe und Saale im frühen 9. Jahrhundert, eine durch Befestigungen definierte Flussgrenze, der mit zeitlicher Verzögerung ein ebenfalls durch Befestigungen kontrolliertes slawisches Grenzgebiet entlang der Saale gegenüberlag (sog. *limes Sorabicus*).³⁹ Das Spektrum der historisch überlieferten Kontakte und Grenzmodalitäten ist ebenso reich⁴⁰ wie das der Grenzmarkierungen. Diese Orientierungspunkte wurden teilweise auch als Grenzlinie kommuniziert,⁴¹ aber die historische Forschung konstatierte: eine „Grenzziehung auf nationaler Grundlage lag dem Mittelalter völlig fern“⁴². Seit dem 11. Jahrhundert wurde, so legen es die historische Überlieferung und jüngere Ortsnamenforschungen aus ganz Ostmitteleuropa nahe, die lineare Grenze erweitert zu einem tatsächlichen Grenzsäum mit künstlichen Hindernissen, Grenzwäldern und

31 Erckert 1901.

32 Petronis 2011, 69–70.

33 Grünert 2002.

34 Grunwald 2017a.

35 Eckert 1921, 396.

36 Eckert 1921, 396.

37 Eckert 1921, 447–448.

38 Helmolt 1896; Ratzel 1892; Haushofer 1927; ausführlicher Überblick über die mediävistische Grenzforschung im 20. Jahrhundert: Hardt 2000.

39 Hardt 2000, 42–44; Hardt 2001b.

40 Hardt 2000, 54.

41 Hardt 2000, 47.

42 Folkers 1929, 342.

Ödgebieten.⁴³ Im Spätmittelalter wurden die Grenzsäume wieder reduziert zu Grenzlinien als Reihen von natürlichen oder künstlichen Markierungen, deren Verlauf schriftlich fixiert und dadurch gültig war.⁴⁴ Wenn in den späten 1920er Jahren also bereits die scharfe ethnische Trennung für das europäische Früh- und Hochmittelalter widerlegt war – warum kartierten dann Hülle und Radig noch 1939 eine solche Grenze mit einer luftigen Strichlinie?

Grenzlinien wurden auch im deutschsprachigen Raum erst ab der Renaissance als Punktlinien kartiert. Auf Katasterkarten wurden statt Grenzlinien zuerst die real existierenden Grenzsteine und -posten dargestellt, die im realen Raum wie auf der Karte Punktlinien bildeten.⁴⁵ Zwischen solchen Grenzmarken konstruierte der Kartograph meist überhaupt erst den Grenzverlauf, so dass „die administrativen Grenzen die wunderlichsten und bizarrsten Formen annehmen, wie sie nimmermehr der Wirklichkeit entsprechen konnten“⁴⁶. Ab dem 18. Jahrhundert, mit dem Aufbau des Vermessungswesens, wurde die genaue Vermessung und anschließende Kartierung der politischen und verwaltungstechnischen Grenzen stetig entwickelt und vermessungstechnische Genauigkeit setzte sich als kartographischer Standard bei der Grenzdarstellung durch.⁴⁷ Obwohl die politischen Grenzen dann seit dem 19. Jahrhundert vielfach tatsächlich undurchlässiger wurden, war aber der Übergang von der gepunkteten zur durchgezogenen Grenzliniendarstellung letztlich wohl drucktechnischen Bedürfnissen geschuldet: „Die einfach punktierte Linie ist wegen des leichten Versagens“⁴⁸ bei größerem Auflagedruck größtenteils durch die gerissene Linie ersetzt worden“⁴⁹. Die deutsch-slawische Grenzziehung auf der Hülle-Radig-Karte spricht also für einen gewissen drucktechnischen Aufwand bei der Kartenherstellung und damit für eine ganz bewusste Entscheidung für diese Form der Grenzdarstellung. Lieferten die archäologischen Funde möglicherweise doch geschlossene, gegeneinander abgrenzbare Siedlungsgebiete und standen damit im Widerspruch zu den historischen Forschungen?

4 Die deutsche Archäologie der Slawen vor 1918

Die ersten Fundplätze, die durch die Korrespondenz schriftlicher und archäologischer Quellen slawischen Siedlern zugewiesen wurden, erschloss man in den 1830er Jahren im heutigen Tschechien.⁵⁰ Dort und im heutigen Polen wurde auch das Gros der Arbeiten zur sog. Slawischen Altertumskunde geleistet.⁵¹ Deren Ergebnisse, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts veröffentlicht in zahlreichen Handbüchern und umfangreichen Katalogen von Funden, die als Überreste der slawischen Vorfahren der modernen Tschechen und Polen galten, lieferten darüber hinaus wesentliche Beiträge zu den zeitgenössischen nationalpolitischen Debatten in Ostmitteleuropa.⁵² Diese wurden aber bis zum Ersten Weltkrieg weitgehend von Historikern dominiert, wobei drei Aspekte der slawischen Frühgeschichte eine besondere Rolle spielten. 1. Die Hinwendung zur präfeudalen Phase der ersten polnischen Staatsgründung unter den Piasten und da vor allem hin zur Bauernschaft als der ‚eigentlichen Substanz der Nation‘;⁵³ 2. die These von der autochthonen mitteleuropäischen Entwicklung der Slawen⁵⁴ und 3. die Frage nach der ‚ursprünglichen‘ Ausdehnung der frühen polnischen Staaten und damit nach dem Verlauf der polnischen Westgrenze.⁵⁵

In den deutschen Staaten, wo entsprechend die germanische Altertumskunde Vorrang hatte, machte in erster Linie der Fundreichtum selbst eine archäologische Auseinandersetzung unausweichlich und bis zum frühen 20. Jahrhundert gehörte die Darstellung des slawischen Frühmittelalters zu jeder landesgeschichtlichen und archäologischen Regionaldarstellung. Bereits in den 1830er Jahren hatte Friedrich Lisch (1801–1883) mecklenburgische Fundplätze den historisch überlieferten Slawen zugeordnet, aber erst durch Virchow erfuhr die archäologische Erforschung des slawischen Altertums nachhaltige Impulse.⁵⁶ Ausgehend von Ausgrabungen an frühmittelalterlichen befestigten Siedlungen

43 Hardt 2000, 53.

44 Hardt 2000, 54.

45 Eckert 1921, 395.

46 Eckert 1921, 395.

47 Eckert 1921, 397.

48 Unschärfer, verwischter Druck.

49 Eckert 1921, 397.

50 Brather 2008, 12.

51 Zu den polnischen ethnographischen und sprachwissenschaftlichen Forschungen: Gehrke 2001, 163–169.

52 Brather 2008, 11–13; zum Begriff Ostmitteleuropa: Lübke 2004.

53 Gehrke 2001, 128.

54 Gehrke 2001, 132.

55 Gehrke 2001, 130–131.

56 Brather 2005, 34; Brather 2008, 17–18.

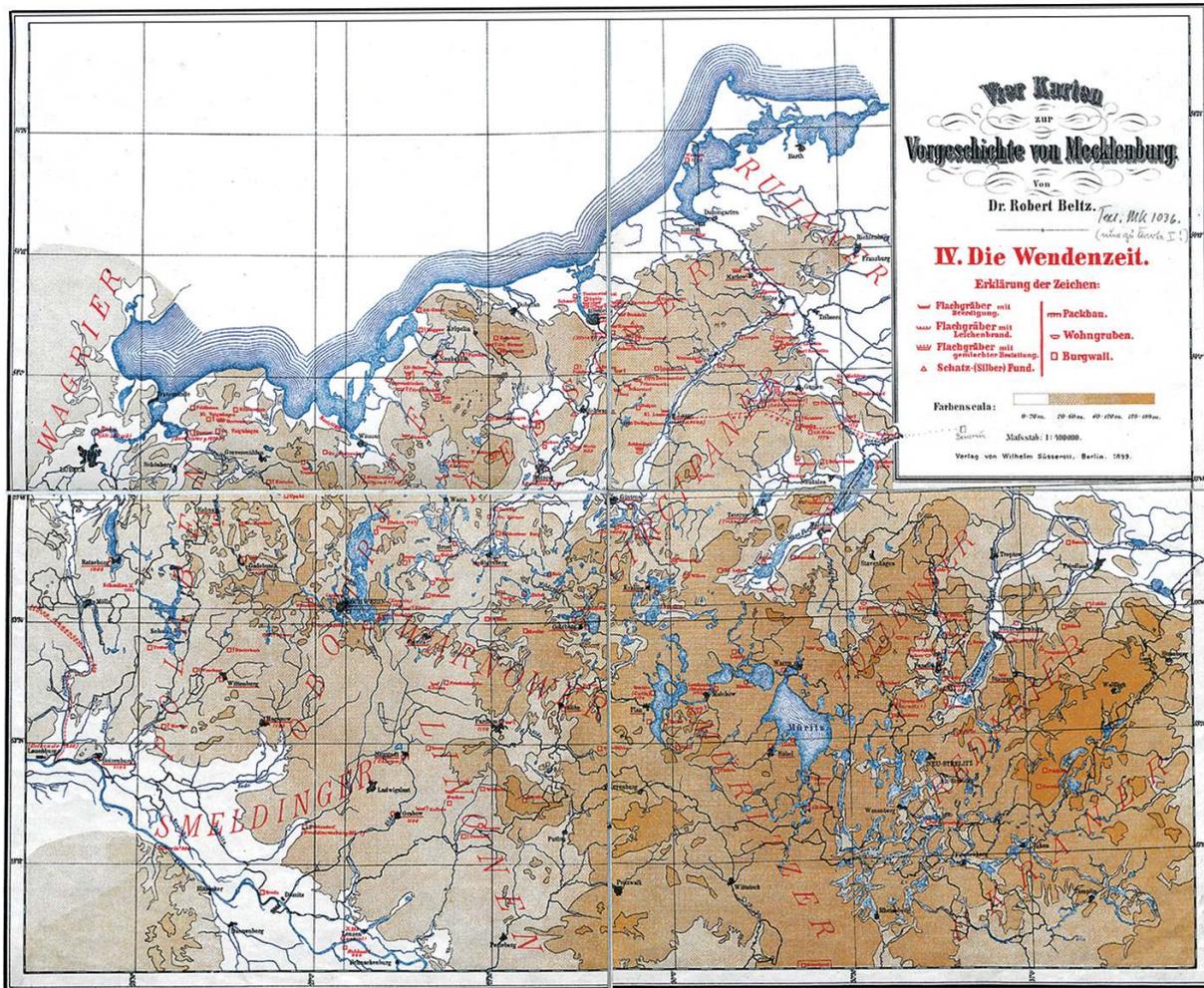


Abb. 3 Beltz' Darstellung folgt den Diskussionen der Kartenkommission der DGAEU aus den 1870er Jahren. Die Frage nach der Einwanderungsrichtung der Slawen interessierte ihn nicht, ebenso wenig die Frage der späteren Assimilation der Slawen mit deutschsprachigen Siedlern oder den zahlreichen Händlern entlang der Ostseeküste.

auf der Insel Rügen, zu denen Schriftquellen eine slawische Gründung und Besiedlung überlieferten, und von Untersuchungen an Anlagen im südlichen Brandenburg definierte Virchow eine Keramikgruppe als ‚Burgwallkeramik‘, die zum Indikator einer slawischen Interpretation von Fundplätzen in ganz Nord- und Ostdeutschland wurde.⁵⁷ Unter anderem auf Grundlage dessen legte Robert Beltz (1854–1942) im Jahr 1899 vier Karten zur Vorgeschichte Mecklenburgs vor und davon eine zur Verbreitung slawischer Funde in der Region.⁵⁸ (Abb. 3). Grundlage bildete eine Karte, die das Gewässernetz zusammen mit farbig markierten Höhenbereichen und den zeitgenössischen Ortschaften zeigte. Beltz kartier-

te, ganz in der Tradition der Geschichtsatlanten, überlieferte Stammesnamen, Ortsnamen und schließlich die verschiedenen Grab- und Siedlungstypen. In seiner Darstellung treten die Slawen nichts als Ethnos sondern als Epoche der regionalen Vor- und Frühgeschichte auf, zu der zusätzlich noch Gruppen- und Ortsbezeichnungen überliefert sind.

Virchows und auch Beltz' Beiträge zu einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit slawischen archäologischen Hinterlassenschaften entstanden in den Jahren nach der Reichsgründung von 1871 und damit in einer Zeit allergrößter nationaler Mobilisierung. Das staatliche Vermessen und Kartieren von Territori-

57 Brather 2008, 18 Anm. 29.

58 Beltz 1899; Beltz 1901; Grunwald 2016a.

en als Strategien zur nationalen Konstruktion wurden zwischen Geographen und frühen Kulturwissenschaften ausgehandelt,⁵⁹ wobei die Vorstellung davon, was die deutsche Nation sei, zwischen Konzepten der Volks- und der Kulturnation oszillierte.⁶⁰ Nicht nur die regionalen Unterschiede und Traditionen sollten zu Gunsten eines von Preußen dominierten, homogeneren Deutschlandbildes überwunden werden,⁶¹ sondern auch die nicht-deutschsprachigen Bevölkerungsteile vor allem in Ostdeutschland galt es zu ‚germanisieren‘.⁶² Das zeitgenössische Kriterium zur Differenzierung von Volk und Kultur war die Sprache, was u. a. 1876 zum Beginn von jahrzehntelangen Datenerfassungen für den *Deutschen Sprachatlas* führte.⁶³ Das damit in historischer Perspektive korrespondierende Differenzkriterium für Kultur, die materiellen Hinterlassenschaften der slawischen frühmittelalterlichen Besiedlung in den umstrittenen Gebieten, erfuhr aber bis 1918 wenig direkte Aufmerksamkeit. Archäologische Quellen wurden vielmehr weiterhin lediglich als Teil der regionalen Vergangenheit erschlossen oder im Rahmen der Karteninitiative der DGAEU statistisch erfasst.⁶⁴ Die Idee von ‚geordneter‘ nationaler Kultur und von der Kongruenz von Nation und (Staats-)Territorium sollte aber essentiell für Kulturwissenschaften wie die Prähistorische Archäologie bleiben und Einfluss auf ihre Kartensprache nehmen.

5 Die deutsche Archäologie der Slawen zwischen 1918 und 1945

Mit den Ergebnissen des Ersten Weltkrieges erlebte die Diskussion der Frühgeschichte der Slawen in Ostdeutschland einen Aufschwung. Sie wurde zum politischen Instrument: auf polnischer Seite zur Rechtfertigung der Gebietsansprüche gegenüber Deutschland und auf deutscher Seite, um diese Ansprüche abzuwehren und eigene Gebietsverluste zu revidieren.⁶⁵ Bei den

Verhandlungen in Versailles hatte die polnische Delegation erfolgreich Teile von West- und Ostpreußen mit einem hohen Prozentsatz an polnischsprachiger Bevölkerung sowie die Hafenstadt Danzig als territoriale Existenzgrundlage des neuen polnischen Staates gefordert. Vor allem aber interessierte (Ober-)Schlesien mit seinen reichen Kohle-, Eisenerz- und Zinkbergwerken, über dessen Verbleib bei Deutschland oder die Zuordnung zu Polen eine Volksabstimmung entscheiden sollte und das Gegenstand eines heftigen Propagandakrieges wurde.⁶⁶ 1921 stimmten 59 % der Wähler für einen Verbleib in Deutschland, woraufhin nur die sechs östlichsten Kreise Oberschlesiens an Polen gingen, die zusammen mit den nördlichen, ehemals pommerschen und westpreußischen Gebieten fortan in der politischen Propaganda als der sog. Polnische Korridor bezeichnet wurden.⁶⁷ Polnische Forderungen nach der ‚Reslawisierung‘ Ostmitteleuropas westwärts bis zur Elbe sorgten auch für Aufregungen im Mecklenburgischen oder in Mitteldeutschland und verschärfte die (kulturgeschichtliche) Frage nach der Westgrenze der Slawen im Frühmittelalter.⁶⁸

Ihre Beantwortung wurde zu einem entscheidenden Argument für die Revision der Versailler Ergebnisse stilisiert und es formierte sich dafür eine ethnozentristische Kulturraum- und Volkstumsforschung.⁶⁹ Getragen wurde sie vorrangig von Vertretern der klassischen Raumwissenschaften wie Geographie und Landeskunde, die vielfältig und erfolgreich politisch vernetzt waren.⁷⁰ Anders als das im Kaiserreich verstandene Staatskonzept wurde dabei ein Volkskonzept vertreten, das ethnische Grenzen gegenüber politisch verhandelten favorisierte und, zum Beispiel, in Anlehnung an einen mythischen karolingischen Reichsgedanken, langfristig eine Expansion des deutschen Kultur- und Sprachraumes vorsah.⁷¹ Unter dieser Forschungsperspektive wurden bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges zahlreiche kulturgeschichtliche Forschungen in den umstrittenen Gebieten gefördert,

59 U. a. Schröder 2002; Schröder 2011.

60 Hering 2003, 41–42; zum Nationalismus deutscher Prägung zwischen 1871 und 1933; Hering 2003, 31–88.

61 Walkenhorst 2007, 81–101; B. Hofmeister 2015.

62 Rimmele 1996; Walkenhorst 2007, 250–281; konkrete demographische Angaben u. a. bei Tetzner 1902, 3; B. Hofmeister 2015, 25.

63 Knoop, Putschke und Wiegand 1982; Seeba 2000.

64 Ausnahmen bilden siedlungsgeographische und demographische Studien der Jahrhundertwende u. a. von Meitzen 1895.

65 Guth 2006; Conze 2007; zur polnischen geschichtswissenschaftlichen Diskussion: Gehrke 2001, 128–143; zur deutsch-polnischen archäologi-

schon Diskussion: Rohrer 2012, 48–51.

66 Gehrke 2001, 139–144.

67 Laba 2012.

68 Gehrke 2001, 139–144; zur polnischen Debatte um die ‚natürlichen‘ Grenzen Polens: Gehrke 2001, 155–163.

69 Oberkrome 1993.

70 Helbok 1925; Hackmann 1996, 176–185; Rössler und Schleiermacher 1993; Madajczyk 2008.

71 Weipert 2006; Wildt 2009; zu den konkurrierenden Volkstums-Konzepten im Rahmen der Kulturbodenforschung: Haar 2002.



Abb. 4 Der Wald als Kulturmarker bei Wilhelm Volz. 1920 ließen sich die meisten der angegebenen archäologischen Fundplätze keineswegs so klar ethnisch differenzieren. Die schwarzen Punkte, die germanische Vordersiedlung kennzeichnen sollten, signalisierten darüber hinaus mit der scheinbar nachträglich hinzugefügten roten Umrandung überdeutlich ‚Wir waren schon vor Euch da!‘

wovon u. a. auch die Archäologie mit einem verstärkten institutionellen Ausbau und vielfältigen Förderungen profitierte.⁷² Dominiert von der Historischen Ostforschung und organisiert durch die erwähnte Publikationsstelle Dahlem, die Volks- und Kulturbodenstiftung und später durch die Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften,⁷³ forschten Archäologen und Archäologinnen zum Alter der slawischen Besiedlung und zu deren Vorgängern bzw. Vorgängerkulturen in den jeweils umstrittenen Regionen.

Komplementär dazu erfuhren auch Forschungen zur frühdeutschen Geschichte des Raumes Förderung, um die Frage zu klären, wie weit nach Osten der germanische Siedlungsraum vor dem Chaos der Völkerwanderung und der ‚kurzen slawischen Episode im Frühmittelalter‘ gereicht hatte.⁷⁴ Schnell wurde ein Netz von interdisziplinären Zirkelschlüssen entwickelt, mit dem die germanozentrische Version der zentraleuropäischen Frühgeschichte abgesteckt wurde. Als ein frühes Beispiel dafür kann eine Karte aus dem Jahr 1920

zu den Siedlungsverhältnissen im frühmittelalterlichen Oberschlesien gelten. Der Beitrag stammt von Wilhelm Volz (1870–1958), einem einflussreichen Siedlungsgeographen, der erst kurz vorher nach Breslau berufen worden war und später die Volks- und Kulturbodenstiftung leiten sollte.⁷⁵ Die Karte entspricht ganz seinem Diktum „Polnisch der Wald und deutsch – die Kultur“⁷⁶ und ist ein Beispiel für überinterpretierten Forschungsstand, vor allem aber für den manipulativen Gebrauch von Signaturen (Abb. 4). Auch nach der Volksabstimmung galt Oberschlesien weiterhin als gefährdet, war es doch Untersuchungsfeld sowohl der polnischen Westforschung als auch der deutschen Ostforschung, was vielleicht die Konstanz der Darstellung im nächsten Beispiel erklärt. In der Reihe *Oberschlesiens Urzeit*, die von dem im deutsch-polnischen Grenzlandkampf besonders aktiven Prähistoriker Bolko von Richthofen (1899–1983) betreut wurde,⁷⁷ erschien 1929 eine archäologische Regionaldarstellung von Alfons Maruschke.⁷⁸ Er gab ihr, ähnlich wie seinerzeit Beltz, vier Epochenkar-

72 Halle 2009; Haar 2002, 198, 204.

73 Haar 2008a; Haar 2008b; Krzoska 2008.

74 Haar 2002, 41.

75 Haar 2008a.

76 Volz 1921, 10; zit. bei Herb 2005, 187.

77 Weger 2009, 127–140.

78 Maruschke 1929; zurzeit sind leider keine biographischen Angaben zu Maruschke möglich.

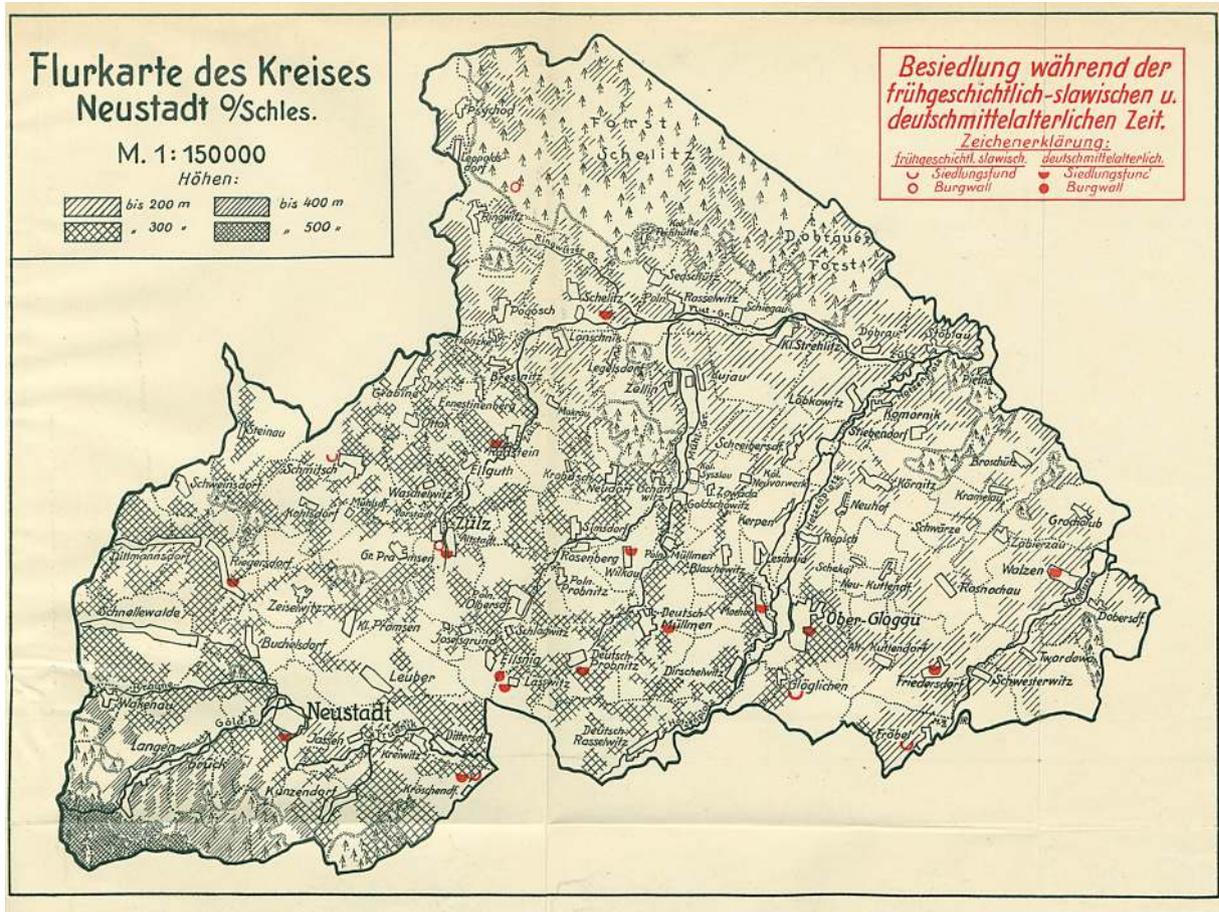


Abb. 5 Frühmittelalter in Oberschlesien. Auf dieser Karte gelingt wieder mit der Wahl der Signaturen die Darstellung der deutschen Dominanz im Raum: Die Signaturen für slawische Siedlungsfunde und Burgwälle sind lediglich rote Strichzeichen, während diejenigen für die deutschen Befunde massiv rot dargestellt wurden.

ten bei, auf denen die Fundplätze des oberschlesischen Kreises Neustadt zwischen Steinzeit und ‚deutschmittelalterlicher Zeit‘ gezeigt wurden (Abb. 5).

Die durch die Kriegsergebnisse ausgelöste Forschungsjunktur rückte endlich auch die slawische Besiedlung in Nordbayern in den Fokus geographischer Forschungen und Mitte der 1920er Jahre vergab der Theologe und Geograph Robert Gradmann (1865–1950) in Erlangen ein entsprechendes Doktorarbeitsthema. Gradmann vertrat eine naturraumbezogene, stark interdisziplinäre Landeskunde⁷⁹ und beauftragte die Absolventin Margarete Bachmann mit der Auswertung der namenskundlichen, historischen und eben auch archäologischen Quellen zum Thema. Bachmanns Arbeit

erschien 1926 und enthielt eine Karte, auf der die Mehrheit der Symbole sprachliche Quellen und nur etwa 20 kleine Kreuze archäologische Fundplätze markieren (Abb. 6).⁸⁰ Der Nestor der süddeutschen Archäologie, Paul Reinecke (1872–1958),⁸¹ publizierte ein Jahr später eine umfassende Kritik an dieser Arbeit und fügte auch eine Karte bei (Abb. 7).⁸² Was die Anzahl und Verbreitung der archäologischen Fundstellen betrifft, ergänzte er die Arbeit Bachmanns mehr, als dass er ihr widerspricht. Aufschlussreich ist vor allem die Mechanik der Abgrenzung des slawischen Siedlungsgebietes durch die Kartierung frühmittelalterlicher Reihengräber im Westen und die dazu versetzt nordöstlich verlaufende slawische Sprachgrenze.

79 Schenk und Schäfer 2002.

80 Bachmann 1926; zurzeit sind leider keine biographischen Angaben zu Bachmann möglich.

81 Krämer 2003.

82 Reinecke 1927–1928.

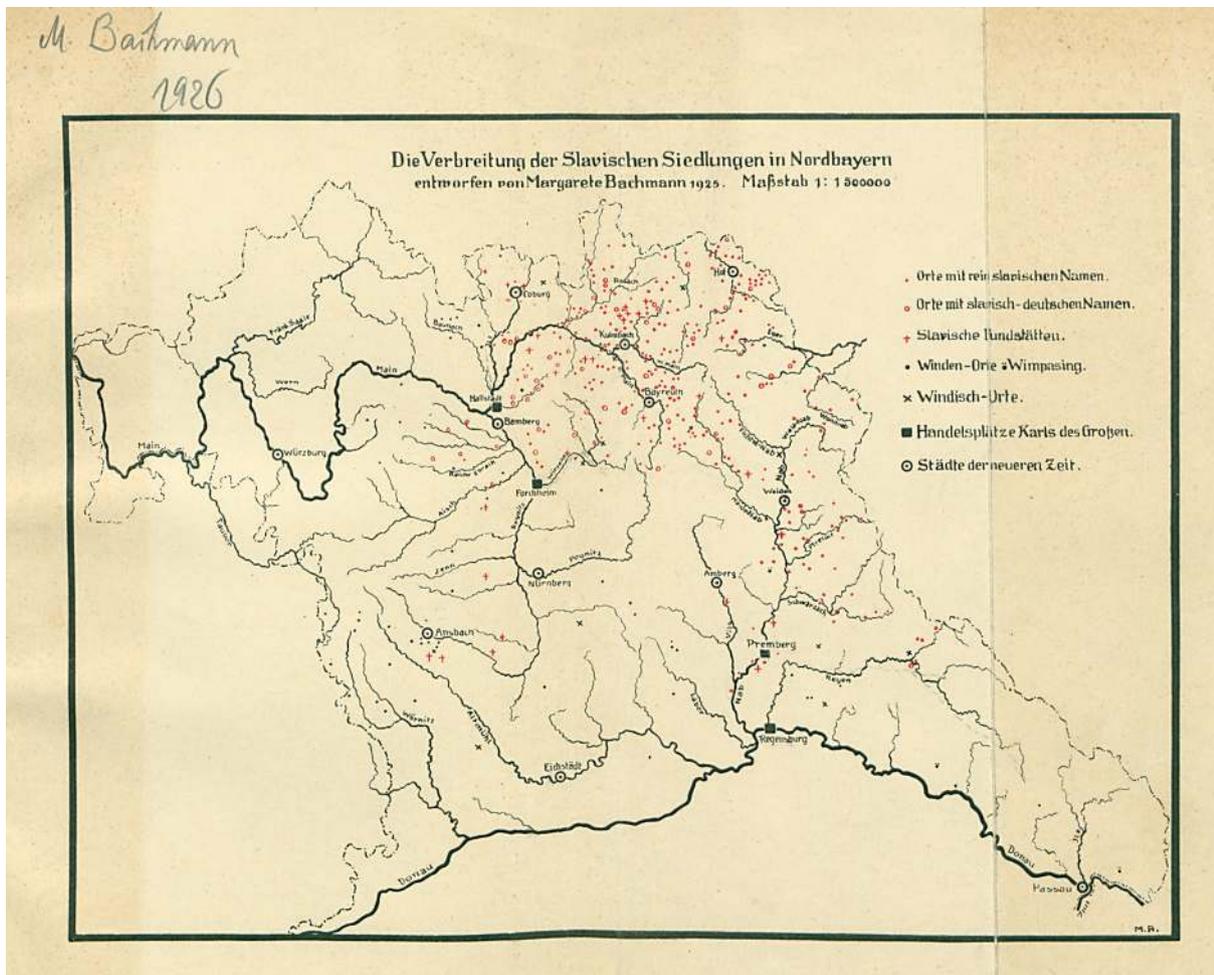


Abb. 6 Die Kartierung der slawischen Fundorte und Sprachreste in Nordbayern erscheint im Vergleich zu den vorherigen Beispielen als undogmatische Fleißarbeit.

In Norddeutschland, wo ebenfalls eine frühmittelalterliche slawische Bevölkerung historisch überliefert und archäologisch nachgewiesen war, es aber keinen deutsch-slawischen Grenzkonflikt gab, interessierte die Frage nach dem Weiterleben der slawischen Kultur im Deutschen, wofür die sog. Ausrottungs- oder Verflüchtigungstheorie diskutiert wurde.⁸³ Damit korrespondierten archäologische Forschungen zum sog. *limes saxoniae* im heutigen Schleswig-Holstein. Überlieferungen aus dem späten 11. Jahrhundert berichten von einem Grenzsystem aus Geländemarken, Flussläufen und Befestigungen, das nach der fränkischen Eroberung des Gebietes seit dem ausgehenden 8. Jahrhundert die slawischen Siedlungsgebiete von denjenigen der Sachsen trennte.⁸⁴

Diese Grenzziehung war im Gelände nicht als zusammenhängende Struktur erkennbar und seit dem 19. Jahrhundert mehrten sich die Versuche, obertägig erkennbare Besiedlungsreste diesem *limes* zuzuweisen.⁸⁵ Nach Aufmessungen, Untersuchungen und Kartierungen an den Befestigungsanlagen für den *Atlas der vorgeschichtlichen Burgwälle in Niedersachsen* zwischen 1904 und 1911⁸⁶ rückte der völkische Philologe und Historiker Hermann Hofmeister (1878–1936) die Idee des *limes* als einer Reihe von Befestigungen und den Grenztopos selbst in den Fokus der archäologischen Forschung.⁸⁷ Hofmeister publizierte auch eine kartographische Grenzrekonstruktion des *limes* als einer komplexen Grenzzone, als ein „Li-

83 H. Hofmeister 1927a; H. Hofmeister 1927b, 69–95; Folkers 1929, 347.

84 Hardt 2001a.

85 Müller 2012, 139.

86 Müller 2012, 139; Grunwald 2011, 59–60.

87 H. Hofmeister 1917; H. Hofmeister 1927a; zu Hofmeister: Grunwald 2011, 112–115.

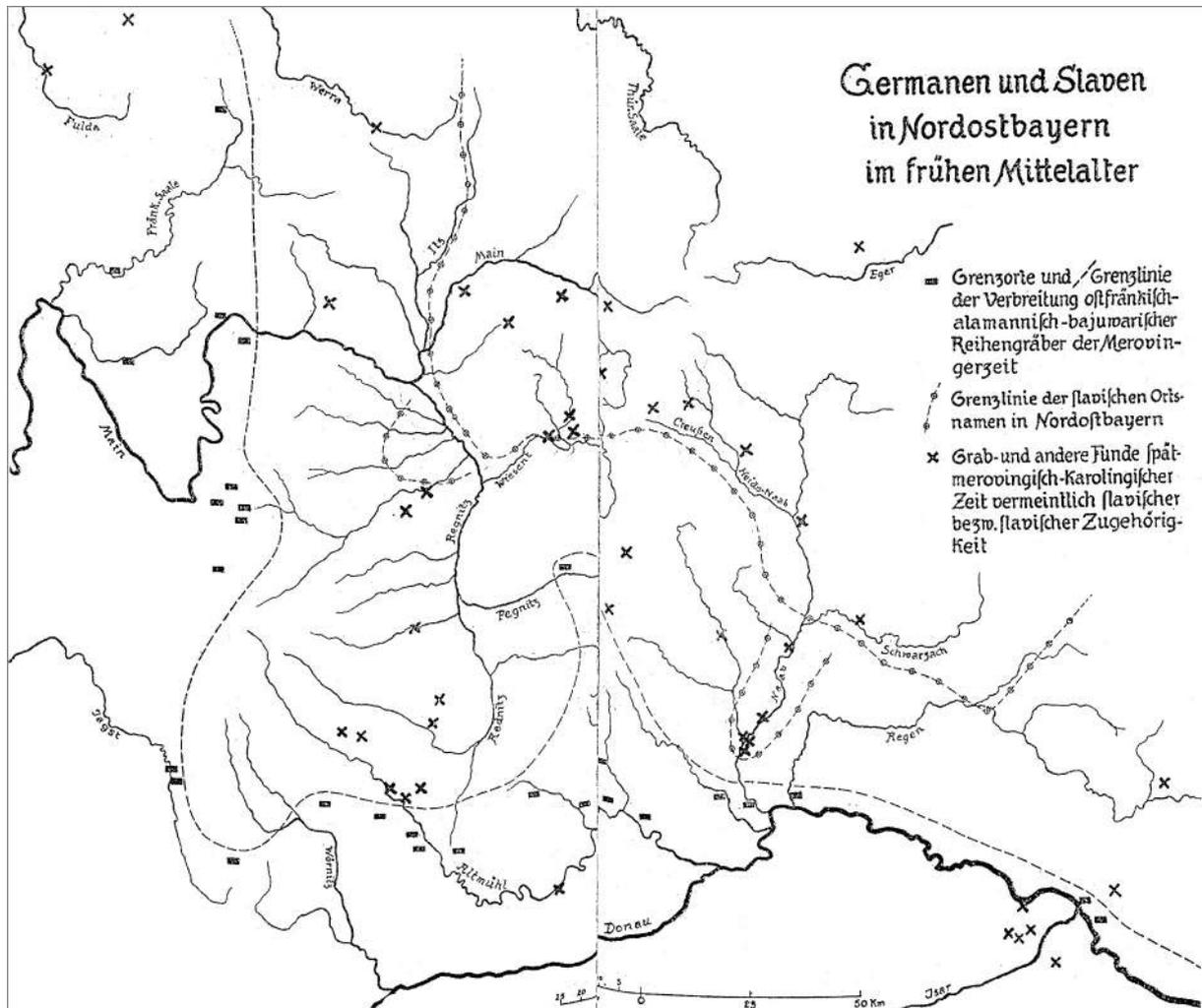


Abb. 7 Mit diesen Grenzziehungen stellte Reinecke Nordostbayern anders als Bachmann als stark politisch gegliederten Raum dar. Hülle sollte sich in seiner Arbeit zur Westausbreitung der Slawen auf Reineckes Darstellung beziehen und sie ausdrücklich loben (Hülle 1940, 44).

mesgebiet' (Abb. 8).⁸⁸ Grundlegend für seine Bewertung des *limes* war die Annahme, dass im Frühmittelalter Volksgrenzen mit politischen Grenzen zur Deckung kamen; ein Konzept, das er auch für die politische Gegenwart empfahl.⁸⁹

Die Konjunktur archäologischer Forschungen zum slawischen Frühmittelalter in Ostdeutschland ab den 1920er Jahren wurde fachintern ausgebremst durch die Schwierigkeiten bei der Gliederung der frühmittelalterlichen Keramik. Selbst historisch bekannte Fundplätze wie Zantoch an der Warthe konnten mit archäologischen Datierungsmöglichkeiten nicht so beschrieben

werden,⁹⁰ wie es die historische Forschung anhand von Schriftquellen leisten konnte und wie es letztlich für die politische Verwertbarkeit von Forschungsergebnissen erforderlich war. Wilhelm Unverzagt (1892–1971), Direktor des Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte in Berlin und Dozent an der dortigen Universität, vergab deshalb die Bearbeitung von frühmittelalterliche Keramik führenden Münzschatzfunden aus dem Gebiet zwischen Elbe und Oder als Promotionsthema und hoffte, dass die datierbaren Münzen zu einer Gliederung und besseren Datierung der verschiedenen Gefäßformen führen würde. Zwischen 1931 und 1933 nahm der

⁸⁸ Müller 2012, 139–141.

⁸⁹ H. Hofmeister 1927b, 153; zur weiteren Erforschung des *limes saxoniae* über den Untersuchungszeitraum dieses Beitrages hinaus vgl. Müller

2012, 142–152.

⁹⁰ Grunwald 2009; Grunwald 2012b.

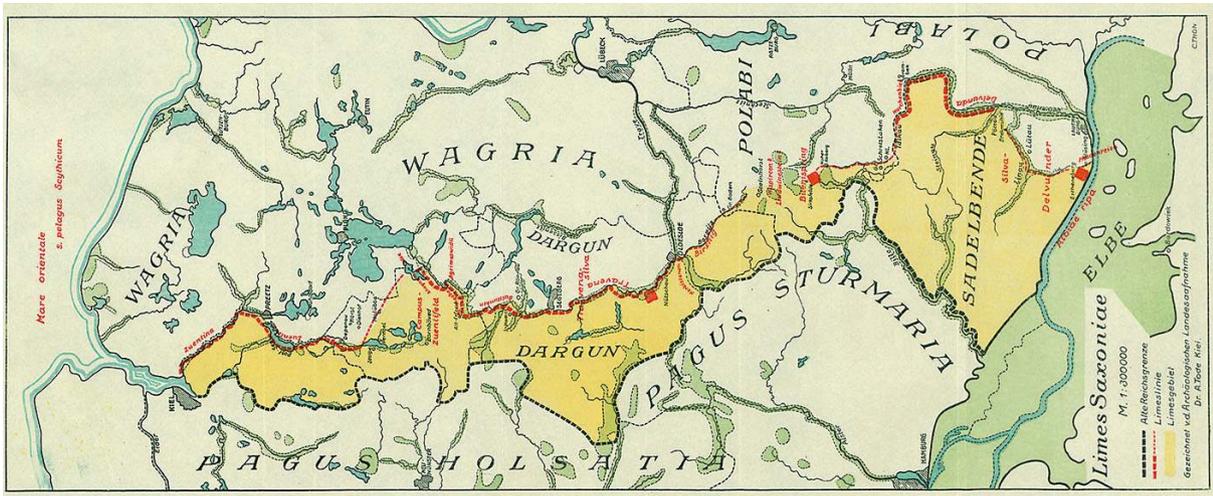


Abb. 8 Hofmeisters farbige Darstellung des ‚Limesgebietes‘ des limes saxoniae.

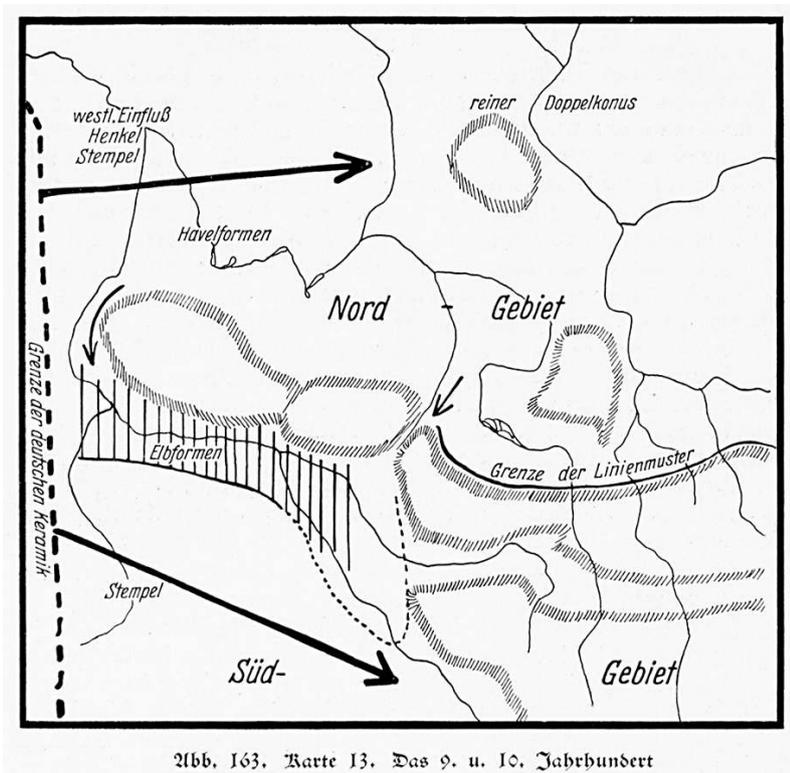


Abb. 9 Diese Darstellung ist eine der schematischen Kartierungen in Knorrs Abhandlung und soll den Einfluss westlicher, deutscher Keramikformen auf die Henkelformen und die Bodenstempel der östlichen, slawischen Keramik verdeutlichen.

Bearbeiter dieser Studie, Heinz A. Knorr (1909–1996), alle entsprechenden Funde auf, promovierte mit der Studie 1934 und veröffentlichte sie 1937.⁹¹ Im Ergebnisteil stellte er auf mehreren kleinen Karten die Verbreitung einzelner münzbegleiteter Keramiktypen dar.⁹² Dabei

ging er davon aus, dass Entwicklungen der slawischen Keramik als Reflexe auf deutsche und damit auf von West nach Ost gerichtete Kultureinflüsse zurückzuführen seien. Die Holzschnitthaftigkeit dieser Idee zeigt sich im Kartenbild überdeutlich (Abb. 9). Während Knorr die

91 Knorr 1937, Vorwort.

92 Knorr 1937.

Verbreitung verschiedener keramischer Formen der Slawen einzeln kartierte, wird der Einfluss deutscher Keramikmode mit zwei massiven schwarzen Pfeilen dargestellt, die von der Grenze des deutschen ‚Formenkreises‘ ausgehen, die durch eine idealtypisch gerade Strichlinie dargestellt ist.

6 Die Slawen in Mitteleuropa

Auch für die damalige Mitte Deutschlands, das Gebiet der heutigen Bundesländer Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, war eine slawische Besiedlung seit dem Mittelalter nachgewiesen und fester Bestandteil der regionalen Geschichtsbilder. Sie zum Gegenstand einer archäologischen Studie zu machen war aber weniger eine Reaktion auf realpolitische Konflikte, sondern ein Beitrag zu einer regionalpolitischen Raumkonstruktion. Bei ‚Mitteleuropa‘ handelt es sich um ein modernes Raum- und Wertkonstrukt des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, das ohne historische Vorläufer ist. Das Gebiet wurde nach 1871 als ‚Mitte der inneren Reichsgründung‘ bezeichnet und nach dem Ersten Weltkrieg sprach man von Weimar in Thüringen als dem „Symbolort des mittleren, ausgleichenden Deutschlands und ideeller Neubesinnung“.⁹³ Die geographische Mitte wurde verstärkt nach 1918 historisch, ökonomisch, national, rassistisch oder völkisch gedeutet und politisch instrumentalisiert,⁹⁴ wie u. a. die Auseinandersetzungen um die Reichsreform zeigen.⁹⁵ Zwei Kulturwissenschaftler forcierten diese Entwicklung besonders und standen als akademische Lehrer bzw. langjährige Vorgesetzte Pate für Hülles Buch und Radigs Beitrag und damit auch für die umstrittene Karte.

Hülle (1903–1974) widmete sein Buch dem Prähistoriker Hans Hahne (1875–1935), der seit 1912 als Direktor dem Provinzialmuseum in Halle vorstand,⁹⁶ und bei dem er zwischen 1929 und 1935 als wissenschaft-

licher Hilfsarbeiter angestellt war.⁹⁷ Promoviert hatte Hülle in Heidelberg bei Ernst Wahle (1899–1981), der als einer der ersten deutschen Prähistoriker explizit geographisch orientierte archäologische Regionalforschungen vorgelegt⁹⁸ und Hülle in die moderne Geographie eingeführt hatte. Mit der Mitteleuropa-Studie hatte sich Hülle 1936 an der Berliner Universität habilitiert, wo er seit 1935 als Assistent bei Hans Reinerth (1900–1999) arbeitete, dem politisch einflussreichsten deutschen Prähistoriker während des Nationalsozialismus.⁹⁹ Hahne hatte Hülle zu einem Schwerpunkt der interdisziplinären ‚Volkheitskunde‘ entwickelt, einer Schnittmenge aus Vorgeschichtsforschung, Volkskunde und Rassenkunde. Er etablierte die Idee ‚Mitteleuropa‘ wissenschaftlich und kulturpolitisch¹⁰⁰ und förderte archäologische Datensammlungen wie diejenige Hülles, um die ‚Sonderverhältnisse‘ der Region zu erforschen.¹⁰¹ Dafür klassifizierte u. a. Hahnes Mitarbeiter Paul Grimm (1907–1993) in den frühen 1930er Jahren, korrespondierend zu Hülles Forschungen, die sog. westliche, als frühdeutsch gedeutete Keramik des 8.–13. Jahrhunderts Mitteleuropas.¹⁰²

Für Radigs (1903–1985) Mitteleuropa-Verständnis war vor allem der Leipziger Landeshistoriker Rudolf Kötzschke (1867–1949) einflussreich, bei dem er studiert und promoviert hatte. Kötzschke hatte die traditionelle, auf Territorial- und Herrschaftsgeschichte ausgerichtete Landesgeschichte erweitert und etablierte mit der Gründung des Institutes für Heimatforschung 1927 ‚Heimat‘ als ein eigenständiges Forschungsfeld in Leipzig.¹⁰³ Bereits 1909 hatte er ein interdisziplinäres Forschungsprogramm für eine Volks-Siedlungs-Geschichte entworfen, das er nach 1918 mit umfangreicher politischer Unterstützung als wissenschaftlichen Beitrag zur geheimen Revisionspolitik erweiterte.¹⁰⁴ Sein Ziel war eine „landeskundlich orientierte[n] Geschichte der ‚deutschen Kolonisation der Länder östlich der Elbe‘“ als einer „wirkliche[n] Ge-

93 John 2001b.

94 John 2001b; John 2001a.

95 Düwel 2000.

96 Ziehe 1996.

97 Hülle 1940, Vorwort; zu Hülle: Bodenbach 2011 [2008].

98 Hakelberg 2001.

99 Schöbel 2002.

100 U. a. durch die Gründung des Mitteleuropäischen Museumsbundes (1921) und des Mitteleuropäischen Verbandes für Altertumsforschung (1928) (Ziehe 1996, 16, 34). Nach eigenen Aussagen war Hahne stellvertretender

Gaukulturwart des Gau Halle-Merseburg, Referent des Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda und Schulungsleiter für Rassenkunde im Gau Mitteleuropa des Rasse- und Siedlungshauptamtes der SS (Ziehe 1996, 84).

101 Ziehe 1996, 69.

102 Grimm 1933; Coblenz 1997; Brather 2005, 36.

103 Ludwig 1999.

104 Haar 2002.

105 Kötzschke 1909, 15; zitiert nach Ludwig 1999, 34; gleichlautend Kötzschke auf der 2. Fachtagung der Leipziger *Mittelstelle für zwischeneuropäische*

schichte des Volksbodens“¹⁰⁵ mit dem Nachweis eines fortdauernden, nur kurzzeitig durch slawische Einwanderer unterbrochenen „Vordringens der Deutschen nach Osten“.¹⁰⁶ Mitteldeutschland war dabei als Ausgangspunkt der Ostexpansion und als Mitte des mittelalterlichen Reiches ein genuiner Forschungsschwerpunkt, und eine favorisierte Ergebnisform war die kartographische Synthese historischer, onomastischer und archäologischer Daten.

Hülles Arbeit entsprach sicherlich den Vorstellungen Hahnes und Kötzschkes, zumal er darin ein scheinbar wissenschaftlich entwickeltes Slawenbild entwarf. Hülle unterschied die Slawen, die unter fränkischer Herrschaft siedelten, „aber volkmäßig trotzdem slawisch waren“, und diejenigen, die weiter östlich politisch frei lebten und deren Territorium durch die Wallanlagen markiert worden sei.¹⁰⁷ Die Westgrenze der Slawen unter fränkischer Herrschaft sei „die Verbreitungsgrenze der germanisch-deutschen Besiedlung“¹⁰⁸, die Hülle aber in der ersten Version seines Buches nicht kartierte. Für Hülle hatten diese Slawen während ihrer Westwärtsbewegung zahlreiche Kulturkontakte u. a. mit als germanisch geltenden Goten. Dadurch hätten sie eine ‚rassische Sonderstellung‘ eingenommen¹⁰⁹ und durften als kulturell hochwertiger gelten als ihre osteuropäischen Vorfahren und Nachbarn. Derartige Differenzierungen hatten bereits früher einige Historiker und Archäologen vorgenommen,¹¹⁰ aber die politische Zensur der späten 1930er und frühen 1940er Jahre hatte für solche Detailfragen keinerlei Interesse. Während Knorrs Karte zur Verbreitung slawischer Fundplätze in Ostdeutschland 1937 noch problemlos publiziert werden konnte, erschien Hülles Buch im Krieg. Uta Halle hat in ihrem Beitrag zu dessen Zensurgeschichte dargelegt, dass seinerzeit alle Arten von historischer oder zeitgenössischer Bevölkerungsstatistik als empfindliche Daten behandelt wurden.¹¹¹ Darüber hinaus erschien die deutsche Mitte, nunmehr ein bedeutendes Rüstungszentrum, angesichts des realen Frontverlaufes bedroht und musste vor

jeglicher realen militärischen oder propagandistischen Gefahr geschützt werden.¹¹²

Die Korrektur der Karte von Hülle und Radig erfolgte noch im Jahr der Beanstandung 1940 (Abb. 10).¹¹³ Die ursprüngliche Karte galt als gefährlich, da sie die „positive Definition des slawischen Territoriums bis an die Elbe zeige“ und „die räumliche Identifikation der Slawen auf deutschem Territorium nicht mühsam aus einem Text erarbeitet“ werden müsse. Reinerth schlug in Absprache mit Hülle und Radig vor, die bestehende Karte durch rote Signaturen „sämtlicher bekannter germanischer Funde des Gebietes“ zu ergänzen.¹¹⁴ Das Ergebnis wurde direkt dem Propagandaministerium zur Abnahme vorgelegt und positiv bewertet.¹¹⁵ Während die Fundorte der Burgwälle dem Katalogteil von Hülles Buches zu entnehmen waren, stellte die rote Punktwolke eine informatorische Sackgasse dar, wenn auch eine propagandistisch wirkungsvolle. Diese Punkte waren ursprünglich auf Karte 9 (*Die Ortsnamen der ältesten Gruppen*) in der Kartensammlung *Mitteldeutscher Heimatatlas* publiziert worden. Diese wurde seit 1935 von dem Hallenser Geographen Otto Schlüter (1872–1959) von der Historischen Kommission der Landesgeschichtlichen Forschungsstelle für die Provinz Sachsen und für Anhalt herausgegeben und an ihr hatte u. a. auch Hülle mitgearbeitet. Kartenwerke wie diese galten als geeignete Mittel für die Reflexion über die „Bindungen zwischen Scholle, Wirtschaft, Kultur [...] nachzusinnen“. Jede Kultur könnte sich aber nur dann als „wahr und echt“ erweisen, „wenn sie urtümlich mit dem Boden und mit der Scholle verbunden ist und ewig verbunden bleibt“.¹¹⁶ Entsprechend eng wurden auf Blatt 9 auch die Bezüge zwischen den ‚Ortsnamen der ältesten Siedlungsschicht‘ (bis etwa 600 n. Chr.) und dem Lössboden der ‚Kultursteppe‘ des Nordharzvorlandes und Thüringens dargestellt. Ohne Bezeichnungen blieben dagegen Gebiete des Harzes, des Thüringer Waldes und alle Sumpflandschaften, denn mangels Ortsnamenüberlieferung galten sie als siedlungsleer.¹¹⁷ Dieser Transfer

Fragen im September 1924 in Bautzen (Haar 2002, 31).

106 Haar 2002, 31; Hackmann 2004, 182–184.

107 Hülle 1940, 37, 43–44.

108 Hülle 1940, 44.

109 Hülle 1940, 19.

110 Zur These „Die Slawen westlich der Oder und in Pommern standen immer gegen das polnische Reich“: Grunwald 2009, 5.

111 Halle 2008, 45.

112 Bajohr 2009.

113 Zum Ablauf und dem Protest Reinerths gegen die Kartenzensur: Halle 2008, 40–45.

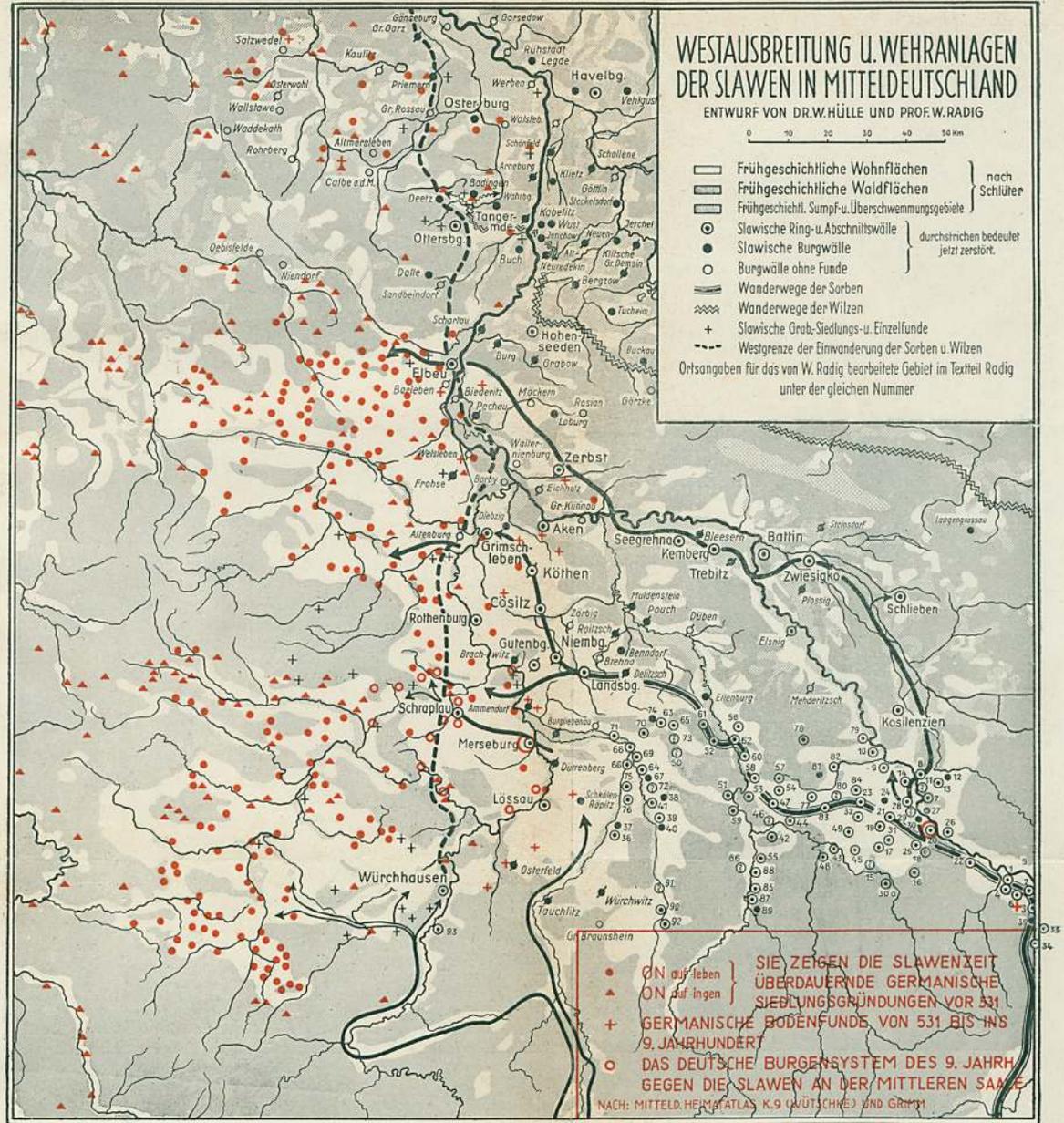
114 Halle 2008, 44.

115 Halle 2008, 44.

116 Grahmann, Gaukulturwart und Gauamtsleiter des NS-Lehrerbundes, Halle, Begleitschreiben zum Heimatatlas (Staatsbibliothek Berlin, Kart. L 6087; unpag., 1935).

117 Erläuterungen zur Karte 1. und 2. Siedlungszeit auf Kartenblatt 9.

Mannus-Bücherei 68



Hülle-Radig, Westausbreitung und Wehranlagen der Slawen in Mitteldeutschland

Verlag von Johann Ambrosius Barth, Leipzig

GERMANISCH-DEUTSCHE HINTERLASSENSCHAFT
ZUR ZEIT DES SLAWISCHEN WESTVORSTOSSES

Abb. 10 Die überarbeitete Hülle-Radig-Karte.

sprachwissenschaftlicher Daten auf eine ursprünglich archäologische Karte unter dem Titel *Germanisch-deutsche Hinterlassenschaft zur Zeit des slawischen Westvorstosses* in Hülles Buch ist ein Beispiel für die erwähnten interdisziplinären Zirkelschlüsse der Zwischenkriegszeit. Er ist fragwürdig und muss als kontraproduktiv gelten, denn er kann so gelesen werden: Da für eine abgrenzbare germanische Vor- und eine frühdeutsche Nachsiedlung im Gebiet keine ausreichenden archäologischen Belege angeführt werden können, darf auf sprachwissenschaftliche Daten zurückgegriffen werden, um Besiedlung zu belegen. Tatsächlich handelt es sich nur bei 25 der zahlreichen roten Signaturen um archäologische Fundplätze von Siedlungen und frühdeutschen Burgen – alle anderen Signaturen stehen für schriftlich überlieferte Ortsnamensuffixe.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges und den einschneidenden politischen und wissenschaftspolitischen Umwälzungen ergaben sich für das hier besprochene Forschungsfeld widersprüchliche Konsequenzen, die sich auch auf dessen Kartenpraxis auswirkten. Die Dominanz der sowjetischen Wissenschafts- und Kulturpolitik führte in der sowjetischen Besatzungszone/DDR u. a. zu einer Ausrichtung der archäologischen Forschung auf die materielle Kultur der Slawen,¹¹⁸ auch wenn dies in Widerspruch zu dem bei den Gründungsvätern des wissenschaftlichen Materialismus, Karl Marx und Friedrich Engels, explizit geäußerten Antislawismus stand.¹¹⁹ Aus Mangel an politisch korrekten Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen wurde dabei auf die überlebenden Vertreter der Vorkriegsforschungen zurückgegriffen, was auch zu einer fortgesetzten Nutzung ihrer Arbeitsergebnisse und Arbeitsmaterialien einschließlich Karten führte. Gleichzeitig unterlagen Kartenwerke während der Nachkriegsjahre bis über die Zeit des Kalten Krieges hinweg besonderen Geheimhaltungsrichtlinien¹²⁰ und neue Karteneditionen wurden gezielt verfälscht.¹²¹ Wie unter diesen Bedingungen slawische Besiedlung kartiert und diskutiert wurde, ist bislang noch nicht untersucht worden.

7 Fazit

Am Beispiel der Hülle-Radig-Karte und ihrer thematischen Vorläufer wurde deutlich, wie Forschungsstand und politische Rahmenbedingungen das Kartenbild deutscher Prähistoriker und Prähistorikerinnen von den Slawen beeinflusst haben. Die sog. slawische Archäologie hatte unter dem Eindruck der Germanisierungspolitik des Deutschen Reiches und der Ergebnisse des Ersten Weltkrieges einen Bedeutungszuwachs erfahren: War sie zur Jahrhundertwende noch ein regionales archäologisches Thema unter vielen gewesen, wurde sie in den 1920er Jahren zum archäologischen Duellierplatz politischer Territorialinteressen. Das führte u. a. auch zum Anstieg des Kartenaufkommens innerhalb der Forschungen zu den Slawen in Deutschland. Als ein wesentliches Ziel dieser Karten entwickelte sich zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg die Visualisierung der slawisch-frühdeutschen sog. ‚Kontaktzone‘. Bereits auf den Karten aus den älteren Geschichtsatlanten vom Ende des 19. Jahrhunderts, auf denen historische statt archäologische Überlieferungen kartiert wurden, war eine selektive ethnische Kartierung gepflegt worden. In den archäologischen Typen- und Kulturkarten setzte sich diese Tradition fort. Wahrscheinlich nicht immer beabsichtigt und vor allem wohl zum Zweck des ersehnten Überblicks über die Vorgeschichte praktiziert, entwöhnten diese ausschließenden Darstellungsverfahren aber vom realen Fundchaos und der Vielschichtigkeit kulturellen Raumverhaltens. Um überhaupt kartieren zu können, wurden aus methodischen Gründen Filterprozesse und Transformationen gestartet, die Pauschalisierungen und Simplifizierungen entgegenkamen, wie sie auch die politische Propaganda gebrauchte. Dass man bei der Vorstellung der slawisch-frühdeutschen Kontaktzone überhaupt von gegeneinander abzugrenzenden Raumphänomenen ausging, verweist darauf, wie stark das geopolitische Ordnungsprinzip auf dieses archäologische Forschungsfeld wirkte. Das Verfahren, von diffusen Fundverteilungen auf Konzentrationen und schließlich auf begrenzte Einheiten zu schließen, rekurriert dabei auf den modernen Staatsbegriff, der im Kanon politischer Karten mit ihren linearen Grenzen verdinglicht wurde. Die archäologische Bezugnahme darauf trug meiner Meinung nach zur Anschlussfähigkeit der Prähistori-

118 Grunwald 2011, 223–237; Grunwald 2012a.

119 Wippermann 1980a.

120 Grunwald 2011, 263–269.

121 Unverhau u. a. 2006.

schen Archäologie hin zu anderen historischen Kulturwissenschaften, vor allem zu den modernen Raumwissenschaften bei. Sie ermöglichte aber auch die öffentliche und politische Rezeption archäologischer Forschungen, denn die Vertreter von Wissenschaft und Politik

und die gesamte Öffentlichkeit teilten letztlich ein und dieselbe Darstellungs- und Wahrnehmungsdressur kartographischer Imaginationen, wie es Dirk Hänsgen genannt hat.¹²² Für sie alle konnte eine Karte tatsächlich mehr sagen als ein ganzes Buch.

122 Hänsgen 2012, 63.

Bibliographie

Aubin 1939

Hermann Aubin. *Zur Erforschung der deutschen Ostbewegung*. Leipzig: Hirzel, 1939.

Bachmann 1926

Margarete Bachmann. *Die Verbreitung der slavischen Siedlungen in Nordbayern*. Erlangen: Mencke, 1926.

Bajohr 2009

Frank Bajohr. „Dynamik und Disparität. Die nationalsozialistische Rüstungsmobilisierung und die ‚Volksgemeinschaft‘“. In *Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus*. Hrsg. von F. Bajohr und M. Wildt. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 2009, 78–93.

Baker und Biger 1992

Alan R. H. Baker und Gideon Biger. *Ideology and Landscape in Historical Perspective. Essays on the Meanings of Some Places in the Past*. Cambridge und New York: Cambridge University Press, 1992.

Beltz 1899

Robert Beltz. *Vier Karten zur Vorgeschichte von Mecklenburg*. Berlin: Süsserott, 1899.

Beltz 1901

Robert Beltz. „Erläuterung der Karten zur Vorgeschichte von Mecklenburg“. *Correspondenz-Blatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 32.2 (1901), 10–16, 30–32, 37–39.

Bodenbach 2011 [2008]

Hans Joachim Bodenbach. „Dr. phil. habil. Werner (Matthias) Hülle – Prähistoriker“. *Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte* 92 (2011 [2008]), 447–504.

Brather 2001

Sebastian Brather. „Slawenbilder. ‚Slawische Altertumskunde‘ im 19. und 20. Jahrhundert“. *Archeologické rozhledy* 53 (2001), 717–751.

Brather 2004

Sebastian Brather. *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen*. Berlin und New York: De Gruyter, 2004.

Brather 2005

Sebastian Brather. „Germanen, Slawen, Deutsche. Themen, Methoden und Konzepte der frühgeschichtlichen Archäologie seit 1800“. In *Auf dem Weg zum Germania Slavica-Konzept. Perspektiven von Geschichtswissenschaft, Archäologie, Onomastik und Kunstgeschichte seit dem 19. Jahrhundert*. Hrsg. von S. Brather und Ch. Kratzke. GWZO-Arbeitshilfen 3. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2005, 27–59.

Brather 2008

Sebastian Brather. *Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa*. 2. Aufl. Erg.bd. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 61. Berlin und New York: De Gruyter, 2008.

Coblentz 1997

Werner Coblentz. „Paul Grimm“. *Mitteldeutsches Jahrbuch für Kultur und Geschichte* 4 (1997), 265–267.

Conze 2007

Vanessa Conze. „Unverheilte Brandwunden in der Außenhaut des Volkskörpers: Der deutsche Grenz-Diskurs der Zwischenkriegszeit (1919–1930)“. In *Ordnungen in der Krise. Zur politischen Kulturgeschichte Deutschlands 1900–1933*. Hrsg. von W. Hardtwig. München: Oldenbourg, 2007, 21–48.

Düwel 2000

Kurt Düwel. „Zwischen Föderalismus, Unitarismus und Zentralismus. Reichsreform und Länderneugliederung in der Weimarer Republik (1918–1933)“. In *Zentralismus und Föderalismus im 19. und 20. Jahrhundert*. Hrsg. von O. Janz u. a. Berlin: Duncker & Humblot, 2000, 215–225.

Eckert 1921

Max Eckert. *Die Kartenwissenschaft*. Bd. 1. Berlin und Leipzig: De Gruyter, 1921.

Erckert 1901

Roderich von Erckert. *Wanderungen und Siedelungen der germanischen Stämme in Mittel-Europa von der ältesten Zeit bis auf Karl den Grossen*. Berlin: Mittler, 1901.

Fehr 2010

Hubert Fehr. *Germanen und Romanen im Merowingereich. Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Wissenschaft und Zeitgeschehen*. Erg.bd. Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 68. Berlin und New York: De Gruyter, 2010.

Folkers 1929

Johann Ulrich Folkers. „Zur Frage nach Ausdehnung und Verbleib der slawischen Bevölkerung von Holstein und Lauenburg“. *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte* 58 (1929), 339–448.

Fritze 1980

Wolfgang H. Fritze. „Germania Slavica. Zielsetzung und Arbeitsprogramm einer interdisziplinären Arbeitsgruppe“. In *Germania Slavica, Vol. 1*. Hrsg. von W. H. Fritze. Berliner historische Studien 1. Berlin: Duncker & Humblot, 1980, 11–40.

Gebhard, Geisler und Schröter 2010

Gunther Gebhard, Oliver Geisler und Steffen Schröter. „Das Prinzip Osten – einleitende Bemerkungen“. In *Das Prinzip ‚Osten‘. Geschichte und Gegenwart eines symbolischen Raums*. Hrsg. von G. Gebhard, O. Geisler und S. Schröter. Bielefeld: transcript, 2010, 9–20.

Gehrke 2001

Roland Gehrke. *Der polnische Westgedanke bis zur Wiedererrichtung des polnischen Staates nach Ende des Ersten Weltkrieges. Genese und Begründung polnischer Gebietsansprüche gegenüber Deutschland im Zeitalter des Nationalismus*. Marburg: Herder-Institut, 2001.

Gregory 1994

Derek Gregory. *Geographical Imaginations*. Cambridge, MA: Blackwell, 1994.

Gregory 2004

Derek Gregory. *The Colonial Present. Afghanistan, Palestine, Iraq*. Malden, MA: Blackwell, 2004.

Grimm 1933

Paul Grimm. „Zur Entwicklung der mittelalterlichen Keramik in den Harzlandschaften“. *Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde* 66 (1933), 1–38.

Grünert 2002

Heinz Grünert. *Gustaf Kossinna (1858–1931). Vom Germanisten zum Prähistoriker. Ein Wissenschaftler im Kaiserreich und in der Weimarer Republik*. Vorgeschichtliche Forschungen 22. Rahden/Westf.: Marie Leidorf, 2002.

Grunwald 2009

Susanne Grunwald. „Die Aufteilung der Burgen auf die Geschichte wird eine Änderung erfahren müssen: Zur Geschichte der Zantoch-Idee“. *Acta Praehistorica et Archaeologica* 41 (2009), 231–262.

Grunwald 2011

Susanne Grunwald. *Die archäologische Burgwallforschung in Sachsen (1900–1961). Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Archäologie*. Diss. Universität Leipzig, 2011.

Grunwald 2012a

Susanne Grunwald. „Berliner Konzeptionen und Sächsische Realitäten. Archäologische Burgwallforschung in der SBZ/DDR zwischen 1945 und 1965“. In *Umbruch 1945? Die prä-historische Archäologie in ihrem politischen und wissenschaftlichen Kontext*. Hrsg. von R. Smolnik. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 23. Dresden: Landesamt für Archäologie, 2012, 99–113.

Grunwald 2012b

Susanne Grunwald. „Der Schlossberg von Zantoch als Lern- und Geschichtsort“. *Acta Praehistorica et Archaeologica* 44 (2012), 161–202.

Grunwald 2014 [2012]

Susanne Grunwald. „Das ergab aber ein so buntes und wenig eindrucksvolles Bild: Zu den Anfängen der archäologischen Kartographie in Deutschland um 1900“. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 53.1 (2014 [2012]), 5–34.

Grunwald 2016a

Susanne Grunwald. *Archäologischer Raum ist politischer Raum. Neue Perspektiven auf die Archäologische Kartographie*. 2016. URL: www.kritischearchaeologie.de/repository/fka/2016_5_9_Grunwald.pdf (besucht am 11.09.2017).

Grunwald 2016b

Susanne Grunwald. „Vom Wert der Forschung. Kosten und Finanzierungsmodelle in der Prähistorischen Archäologie in Deutschland zwischen 1900 und 1961“. In *Die Spur des Geldes. Mäzene, Förderer und Förderstrukturen der Prähistorischen Archäologie*. Hrsg. von S. Grunwald, U. Halle, D. Maharski und K. Reichenbach. Bielefeld: transcript, 2016, 17–70.

Grunwald 2017a

Susanne Grunwald. „Metaphern – Punkte – Linien. Zur sprachlichen und kartographischen Semantik ur- und frühgeschichtlicher Wanderungsnarrative bei Gustaf Kossinna“. In *Vom Wandern der Völker. Migrationserzählungen in den Altertumswissenschaften*. Hrsg. von F. Wiedemann, K. P. Hofmann und H.-J. Gehrke. Berlin Studies of the Ancient World, Vol. 41. Berlin: Edition Topoi, 2017, 285–323. URL: <https://edition-topoi.org/books/details/1236> (besucht am 29.10.2017).

Grunwald 2017b

Susanne Grunwald. „Prähistorische Archäologie“. In *Handbuch der völkischen Wissenschaften*. Bd. 2. Hrsg. von M. Fahlbusch, I. Haar und A. Pinwinkler. München: K. G. Saur, 2017, 1104–1114.

Grunwald und Reichenbach 2009

Susanne Grunwald und Karin Reichenbach. „Förderung der Erkenntnis vom Wesen und Zweck der Wehranlagen: Eine Bilanz nach zwei Jahren Burgwallprojekt Leipzig“. In *Burgwallforschung im akademischen und öffentlichen Diskurs im 20. Jahrhundert. Wissenschaftsgeschichtliche Tagung 22.–23. Juni 2007 an der Professur für Ur- und Frühgeschichte mit Sammlung der Universität Leipzig*. Hrsg. von S. Rieckhoff, S. Grunwald und K. Reichenbach. Leipziger Forschungen zur Ur- und Frühgeschichte 5. Leipzig: Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Leipzig, mit Sammlung für Ur- und Frühgeschichte, 2009, 63–95.

Guth 2006

Stefan Guth. „Mythen und Stereotypen der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte in der Zwischenkriegszeit“. In *Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa*. Hrsg. von H. Hein-Kircher und H. H. Hahn. Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 24. Marburg: Herder-Institut, 2006, 207–224.

Haar 2002

Ingo Haar. *Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der ‚Volkstumskampf‘ im Osten*. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 143. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2002.

Haar 2008a

Ingo Haar. „Leipziger Stiftung für Volks- und Kulturbodenforschung“. In *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen, Institutionen, Forschungsprogramme, Stiftungen*. Hrsg. von I. Haar und M. Fahlbusch. München und New Providence: K. G. Saur, 2008, 374–382.

Haar 2008b

Ingo Haar. „Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft“. In *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen, Institutionen, Forschungsprogramme, Stiftungen*. Hrsg. von I. Haar und M. Fahlbusch. München und New Providence: K. G. Saur, 2008, 432–443.

Hackmann 1996

Jörg Hackmann. *Ostpreussen und Westpreussen in deutscher und polnischer Sicht. Landesgeschichte als beziehungsgeschichtliches Problem*. Wiesbaden: Harrassowitz, 1996.

Hackmann 2004

Jörg Hackmann. „Volksgeographie‘ als Konzept der Geschichtswissenschaft in Osteuropa? Anmerkungen zum Vergleich von Historiographien“. In *Historische West- und Ostforschung in Zentraleuropa zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg – Verflechtung und Vergleich*. Hrsg. von M. Middell und U. Sommer. Geschichtswissenschaft und Geschichtskultur im 20. Jahrhundert 5. Leipzig: Akademische Verlagsanstalt, 2004, 179–201.

Hakelberg 2001

Dietrich Hakelberg. „Ernst Wahle im Kontext seiner Zeit“. In *Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995*. Hrsg. von H. Steuer. Berlin und New York: De Gruyter, 2001, 199–310.

Halle 2008

Uta Halle. „Westausbreitung und Wehranlagen der Slawen in Mitteldeutschland“ – Anmerkungen zu einer Publikation im Nationalsozialismus“. In *Die Dinge beobachten ...‘ – Archäologische und historische Forschungen zur frühen Geschichte Mittel- und Nordeuropas. Festschrift für Günter Mangelsdorf zum 60. Geburtstag*. Hrsg. von F. Biermann u. a. Archäologie und Geschichte im Ostseeraum/Archaeology and History of the Baltic. Rahden/Westf.: Marie Leidorf, 2008, 37–47.

Halle 2009

Uta Halle. „Deutsche Ost-, deutsche Westforschung: Ein Vergleich“. In *Politik und Wissenschaft in der prähistorischen Archäologie. Perspektiven aus Sachsen, Böhmen und Schlesien*. Hrsg. von J. Schachtmann, M. Strobel und Th. Widera. Berichte und Studien 56, hg. vom Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. Göttingen: V & R unipress, 2009, 53–68.

Hänsgen 2012

Dirk Hänsgen. „Chorematische Kartensprache zwischen fränkischem Geodesign und deutscher Geopolitik – ein Leseversuch“. In *Kampf der Karten. Propaganda- und Geschichtskarten als politische Instrumente und Identitätstexte*. Hrsg. von P. Haslinger und V. Oswalt. Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung 30. Marburg: Herder-Institut, 2012, 62–84.

Hardt 2000

Matthias Hardt. „Linien und Säume, Zonen und Räume an der Ostgrenze des Reiches im frühen und hohen Mittelalter“. In *Grenze und Differenz im frühen Mittelalter*. Hrsg. von W. Pohl und H. Reimitz. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 1. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2000, 39–56.

Hardt 2001a

Matthias Hardt. „Limes Saxoniae“. In *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 18*. Hrsg. von H. Jankuhn, H. Beck u. a. Berlin und New York: De Gruyter, 2001, 442–446.

Hardt 2001b

Matthias Hardt. „Limes Sorabicus“. In *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 18*. Hrsg. von H. Jankuhn, H. Beck u. a. Berlin und New York: De Gruyter, 2001, 446–448.

Harley 2002

John B. Harley Harley. „Silences and Secrecy. The Hidden Agenda of Cartography in Early Modern Europe“. In *The New Nature of Maps. Essays in the History of Cartography*. Hrsg. von P. Laxton. Baltimore, MD: Johns Hopkins University Press, 2002, 83–107.

Haslinger und Oswalt 2012

Peter Haslinger und Vadim Oswalt, Hrsg. *Kampf der Karten. Propaganda- und Geschichtskarten als politische Instrumente und Identitätstexte*. Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung 30. Marburg: Herder-Institut, 2012.

Haushofer 1927

Karl Haushofer. *Grenzen in ihrer geographischen und politischen Bedeutung*. Berlin: Vowinkel, 1927.

Heffter 1847

Moritz H. Heffter. *Der Weltkampf der Deutschen und Slawen seit dem Ende des fünften Jahrhunderts nach christlicher Zeitrechnung, nach seinem Ursprunge, Verlaufe und nach seinen Folgen*. Hamburg: Perthes, 1847.

Helbok 1925

Adolf Helbok. *Aufbau einer deutschen Landesgeschichte aus einer gesamtdeutschen Siedlungsforschung*. Schriften zur deutschen Siedlungsforschung 1. Dresden: Buchdruckerei der Baensch Stiftung, 1925.

Helmolt 1896

Hans Ferdinand Helmolt. „Die Entwicklung der Grenzlinie aus dem Grenzsäume im alten Deutschland“. *Historisches Jahrbuch* 17 (1896), 235–264.

Herb 1997

Guntram Herb. *Under the Map of Germany. Nationalism and Propaganda 1918–1945*. London und New York: Routledge, 1997.

Herb 2005

Guntram Herb. „Von der Grenzrevision zur Expansion: Territorialkonzepte in der Weimarer Republik“. In *Welt-Räume: Geschichte, Geographie und Globalisierung seit 1900*. Hrsg. von I. Schröder und S. Höhler. Frankfurt a. M.: Campus, 2005, 175–203.

Hering 2003

Rainer Hering. *Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939*. Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte, Darstellungen 40. Hamburg: Christians, 2003.

Hofmann 2016

Kerstin P. Hofmann. „Fundverbreitungen, Grenzen und Identitätsräume. Zum methodologischen Territorialismus der Bronzezeitforschung“. In *50 Jahre ‚Prähistorische Bronzefunde‘ – Bilanz und Perspektiven. Beiträge zum internationalen Kolloquium vom 24. bis 26. September 2014 in Mainz*. Hrsg. von U. L. Dietz und A. Jochenhövel. Prähistorische Bronzefunde 20. 14. Stuttgart: Franz Steiner, 2016, 207–226.

B. Hofmeister 2015

Björn Hofmeister. „Milieus und Regionen. Zum Verhältnis von Politik und Kultur im wilhelminischen Kaiserreich 1890–1918“. In *Laboratorium der Moderne. Ideenzirkulation im Wilhelminischen Reich. Laboratoire de la modernité. Circulation des idées à l'ère wilhelminienne*. Hrsg. von U. Puschner, C. Stange-Fayos und K. Wimmer. Bern: Peter Lang, 2015, 11–50.

H. Hofmeister 1917

Hermann Hofmeister. *Die Wehranlagen Nordalbingens. Zusammenstellung und Untersuchung der urgeschichtlichen und geschichtlichen Burgen und Befestigungen; H. 1*. Lübeck: Schmidt, 1917.

H. Hofmeister 1927a

Hermann Hofmeister. *Die Wehranlagen Nordalbingens. Zusammenstellung und Untersuchung der urgeschichtlichen und geschichtlichen Burgen und Befestigungen; H. 2*. Lübeck: Schmidt, 1927.

H. Hofmeister 1927b

Hermann Hofmeister. „Limes Saxoniae“. *Zeitschrift der Gesellschaft für schleswig-holsteinische Geschichte* 56 (1927), 67–169.

Hülle 1940

Werner Hülle. *Westausbreitung und Wehranlagen der Slawen in Mitteleuropa. Mit einem Beitrag von W. Radig*. Mannus-Bücherei 68. Leipzig: Kabitzsch, 1940.

John 2001a

Jürgen John. „Die politisch-administrative Geschichtslandschaft ‚Mitteleuropa‘“. In *‚Mitteleuropa‘. Begriff, Geschichte, Konstrukt*. Hrsg. von J. John. Rudolstadt: Hain, 2001, 229–267.

John 2001b

Jürgen John. „Gestalt und Wandel der ‚Mitteleuropa‘-Bilder“. In *‚Mitteleuropa‘. Begriff, Geschichte, Konstrukt*. Hrsg. von J. John. Rudolstadt: Hain, 2001, 17–68.

Knoop, Putschke und Wiegand 1982

Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke und Herbert Ernst Wiegand. „Die Marburger Schule. Entstehung und frühe Entwicklung der Dialektgeographie“. In *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. 1. Halbbd. Hrsg. von W. Besch, G. Ungeheuer, H. Steger, H. E. Wiegand und A. Burkhardt. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1.1. Berlin: De Gruyter, 1982, 38–92.

Knorr 1937

Heinz Arno Knorr. *Die slawische Keramik zwischen Elbe und Oder. Einteilung und Zeitansetzung auf Grund der Münzgefäße. Mit einem kurzen Abriss der frühmittelalterlichen Keramik*. Mannus-Bücherei 58. Leipzig: Kabitzsch, 1937.

Kötzschke 1909

Rudolf Kötzschke. „Über Aufgaben vergleichender Siedlungsgeschichte der deutschen Volksstämme“. In *Studium Lipsiense. Ehrengabe Karl Lamprecht dargebracht aus Anlass der Eröffnung des königlich sächsischen Instituts für Kultur- und Universalgeschichte bei der Universität Leipzig von Schülern aus der Zeit seiner Leipziger Wirksamkeit*. Berlin: Weidmann, 1909, 23–54.

Kötzschke u. a. 1936

Rudolf Kötzschke, Gerhart Streitberg, Wolfgang Ebert, Theodor Frings und Käthe Cleissner. *Kulturräume und Kulturströmungen im mitteldeutschen Osten*. Halle: Niemeyer, 1936.

Krämer 2003

Werner Krämer. „s. v. Reinecke, Paul Heinrich Adalbert“. In *Neue Deutsche Biographie (NDB). Band 21*. Berlin: Duncker & Humblot, 2003, 348–349. URL: <http://daten.digitalisierungen.de/0001/bsb00016339/images/index.html?seite=362> (besucht am 03.07.2017).

Krzoska 2008

Markus Krzoska. „Ostforschung“. In *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen, Institutionen, Forschungsprogramme, Stiftungen*. Hrsg. von I. Haar und M. Fahlbusch. München und New Providence: K. G. Saur, 2008, 452–463.

Laba 2012

Agnes Laba. „Die Kartierung des ‚Schmachfriedens‘ – der Einsatz von Andkarten zur Mobilisierung der öffentlichen Meinung gegen den Versailler Vertrag in der Weimarer Republik“. In *Kampf der Karten. Propaganda- und Geschichtskarten als politische Instrumente und Identitätstexte*. Hrsg. von P. Haslinger und V. Oswalt. Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung 30. Marburg: Herder-Institut, 2012, 152–170.

Lübke 2004

Christian Lübke. „Mitteleuropa, Ostmitteleuropa, östliches Europa. Wahrnehmung und frühe Strukturen eines Raumes“. In *Die ‚Blüte‘ der Staaten des östlichen Europas im 14. Jahrhundert*. Hrsg. von M. Löwener. Deutsches Historisches Institut Warschau, Quellen und Studien 14. Wiesbaden: Harrassowitz, 2004, 15–43.

Ludwig 1999

Esther Ludwig. „Rudolf Kötzschke – Das schwere Bemühen um die Bewahrung der ‚unantastbaren Reinheit des geschichtlichen Sinnes‘“. In *Rudolf Kötzschke und das Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde an der Universität Leipzig. Heimstatt sächsischer Landeskunde*. Hrsg. von W. Held und U. Schirmer. Beucha: Sax-Verlag, 1999, 21–70.

Madajczyk 2008

Piotr Madajczyk. „Generalplan Ost“. In *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen, Institutionen, Forschungsprogramme, Stiftungen*. Hrsg. von I. Haar und M. Fahlbusch. München und New Providence: K. G. Saur, 2008, 187–193.

Maruschke 1929

Alfons Maruschke. *Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Kreises Neustadt OS*. Aus Oberschlesiens Urzeit 2. Oppeln: Der Oberschlesier, 1929.

Meitzen 1895

August Meitzen. *Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slawen*. 3 Bde., 1 Atlasbd. Berlin: Wilhelm Hertz, 1895.

Müller 2012

Ulrich Müller. „Geopolitik und Geofaktoren. Der limes Saxoniae und seine Bewertung im 20. Jahrhundert“. In *Umbruch 1945? Die prähistorische Archäologie in ihrem politischen und wissenschaftlichen Kontext*. Hrsg. von R. Smolnik. Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, Beiheft 23. Dresden: Landesamt für Archäologie, 2012, 138–152.

Oberkrome 1993

Wille Oberkrome. *Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945*. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 101. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1993.

Petronis 2011

Vytautas Petronis. „The Development of Russian Imperial Ethnic Cartography 1840s–1870s“. *Imago Mundi* 63 (2011), 62–75.

Piatti 2008

Barbara Piatti. *Die Geographie der Literatur*. Göttingen: Wallstein Verlag, 2008.

Piskorski 2007

Jan M. Piskorski. „Slawen und Deutsche in Pommern im Mittelalter“. In *Grenzüberschreitungen im Vergleich. Der Osten und der Westen des mittelalterlichen Lateineuropa*. Hrsg. von K. Herbers und N. Jaspert. Berlin: Akademie Verlag, 2007, 73–91.

Piskorski, Hackmann und Jaworski 2002

Jan M. Piskorski, Jörg Hackmann und Rudolf Jaworski, Hrsg. *Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich*. Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung 1. Osnabrück und Posen: fibre Verlag, 2002.

Pohl und Mehofer 2010

Walter Pohl und Mathias Mehofer, Hrsg. *Archaeology of Identity – Archäologie der Identität*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2010.

Ratzel 1892

Friedrich Ratzel. „Allgemeine Eigenschaften der geographischen Grenzen und die politische Grenze“. *Bericht über die Verhandlungen der königlichen-sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, philologisch-historische Klasse* 44 (1892), 53–104.

Reinecke 1927–1928

Paul Reinecke. „Die Grenzen vor- und frühgeschichtlicher Besiedelung Nordostbayerns“. *Der Bayerische Vorgeschichtsfreund* 7 (1927–1928), 17–30.

Rieckhoff 2007

Sabine Rieckhoff. „Die Erfindung der Kelten“. In *Interpretierte Eisenzeiten 2. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 2. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie*. Hrsg. von R. Karl und J. Leskovar. Studien zur Kulturgeschichte Oberösterreichs 19. Linz: Oberösterreichisches Landesmuseum, 2007, 23–37.

Rimmele 1996

Eva Rimmele. *Sprachenpolitik im Deutschen Kaiserreich vor 1914. Regierungspolitik und veröffentlichte Meinung in Elsaß-Lothringen und den östlichen Provinzen Preußens*. Bern: Peter Lang, 1996.

Rohrer 2012

Wiebke Rohrer. *Wikinger oder Slawen? Die ethnische Interpretation frühpiastischer Bestattungen mit Waffenbeigabe in der deutschen und polnischen Archäologie*. Studien zur Ostmitteleuropaforschung 26. Marburg: Herder-Institut, 2012.

Rössler und Schleiermacher 1993

Mechthild Rössler und Sabine Schleiermacher, Hrsg. *Der ‚Generalplan Ost‘. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik*. Schriften der Hamburger Stiftung für Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts. Berlin: Akademie Verlag, 1993.

Schenk und Schäfer 2002

Winfried Schenk und Rafael Schäfer, Hrsg. *Robert Gradmann: Vom Landpfarrer zum Professor für Geographie. Würdigung seiner wissenschaftlichen Leistungen. Beiträge zum Symposium anlässlich des 50. Todestages von Robert Gradmann*. Schriften zur Südwestdeutschen Landeskunde 42. Leinfelder-Echterdingen: DRW-Verlag, 2002.

Schich 2010

Winfried Schich. „Slawen und Deutsche im Gebiet der Germania Slavica“. In *Kontinuitäten und Brüche: Lebensformen – Alt-ingesessene – Zuwanderer von 500 bis 1500*. Hrsg. von K. Kaser, D. Gramshammer-Hohl, J. M. Piskorski und E. Vogel. Wieser-Enzyklopädie des europäischen Ostens. Klagenfurt: Wieser, 2010, 404–411.

Schöbel 2002

Gunter Schöbel. „Hans Reinerth. Forscher – NS-Funktionär – Museumsleiter“. In *Prähistorie und Nationalsozialismus. Die mittel- und osteuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung in den Jahren 1933–1945*. Hrsg. von A. Leube. Studien zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte 2. Heidelberg: Syn-chron, 2002, 321–396.

Schraut 2011

Silvia Schraut. *Kartierte Nationalgeschichte. Geschichtsatlanten im internationalen Vergleich 1860–1960*. Frankfurt a. M. und New York: Campus, 2011.

Schröder 2002

Iris Schröder. „Die Nation an der Grenze. Deutsche und französische Nationalgeographien und der Grenzfall Elsaß-Lothringen“. In *Wissenschaft und Nation in der europäischen Geschichte*. Hrsg. von R. Jessen und J. Vogel. Frankfurt a. M. und New York: Campus, 2002, 207–234.

Schröder 2011

Iris Schröder. *Das Wissen von der ganzen Welt. Globale Geographien und räumliche Ordnungen Afrikas und Europas 1790–1870*. Paderborn: Schöningh, 2011.

Seeba 2000

Hinrich C. Seeba. „Soweit die deutsche Zunge klingt: The Role of Language in German Identity Formation“. In *Searching for Common Ground. Diskurse zur deutschen Identität 1750–1871*. Hrsg. von N. Vazsonyi. Wien: Böhlau, 2000, 45–57.

Steuer 2006

Heiko Steuer. „s. v. Verbreitungskarte“. In *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. Bd. 32. Hrsg. von J. Hoops. Berlin und New York: De Gruyter, 2006, 142–166.

Tetzner 1902

Franz Tetzner. *Die Slawen in Deutschland. Beiträge zur Volkskunde der Preußen, Litauer und Letten, der Masuren und Philipponen, der Tschechen, Mährer und Sorben, Polaben und Slowinzen, Kaschuben und Polen*. Braunschweig: Vieweg, 1902.

Unverhau u. a. 2006

Dagmar Unverhau, Roland Lucht, Horst Henkel und Wolfgang Scholz. „Die Topographische Karte ‚Ausgabe für die Volkswirtschaft‘ – Staatssicherheit und Kartenverfälschung in der DDR“. *Vermessung Brandenburg* 1 (2006), 44–53.

Veit 2006

Ulrich Veit. „Gründerjahre. Die mitteleuropäische Ur- und Frühgeschichtsforschung um 1900“. In *Die Anfänge der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie als akademisches Fach im europäischen Vergleich – The Beginnings of Academic Pre- and Protohistoric Archaeology in a European Perspective*. Hrsg. von J. Callmer, M. Meyer, R. Struwe und C. Theune. Berliner Archäologische Forschungen 2. Rahden/Westf.: Marie Leidorf, 2006, 43–62.

Volz 1921

Wilhelm Volz. *Die völkische Struktur Oberschlesiens*. Breslau: Marcus, 1921.

Voss und Stimming 1887

Albert Voss und Gustav Stimming. *Vorgeschichtliche Altertümer aus der Mark Brandenburg*. Brandenburg an der Havel und Berlin: Lunitz, 1887.

Walkenhorst 2007

Peter Walkenhorst. *Nation – Volk – Rasse. Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich 1890–1914*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007.

Weger 2009

Tobias Weger. „Bolko Freiherr von Richthofen und Helmut Preidel. Eine doppelte Fallstudie zur Rolle von Prähistorikern und Archäologen in den Vertriebenenorganisationen nach 1945“. In *Politik und Wissenschaft in der prähistorischen Archäologie. Perspektiven aus Sachsen, Böhmen und Schlesien*. Hrsg. von J. Schachtmann, M. Strobel und Th. Wida. Berichte und Studien 56, hg. vom Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. Göttingen: V & R unipress, 2009, 125–148.

Weipert 2006

Matthias Weipert. *„Mehrbung der Volkskraft“. Die Debatte über Bevölkerung, Modernisierung und Nation 1890–1933*. Paderborn: Schöningh, 2006.

Wildt 2009

Michael Wildt. „Die Ungleichheit des Volkes. ‚Volksgemeinschaft‘ in der politischen Kommunikation der Weimarer Republik“. In *Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus*. Hrsg. von F. Bajohr und M. Wildt. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 2009, 24–40.

Wippermann 1980a

Wolfgang Wippermann. „Das Bild der mittelalterlichen Ostsiedlung bei Marx und Engels“. In *Germania Slavica, Vol. 1*. Hrsg. von W. H. Fritze. Berliner historische Studien 1. Berlin: Duncker & Humblot, 1980, 71–97.

Wippermann 1980b

Wolfgang Wippermann. „Die Ostsiedlung in der deutschen Historiographie und Publizistik“. In *Germania Slavica, Vol. 1*. Hrsg. von W. H. Fritze. Berliner historische Studien 1. Berlin: Duncker & Humblot, 1980, 41–69.

Wiwjorra 2006

Ingo Wiwjorra. „Der völkische Germanenmythos als Konsequenz deutscher Altertumforschung des 19. Jahrhunderts“. In *Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert in Mittel- und Osteuropa*. Hrsg. von H. Hein-Kircher und H. H. Hahn. Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 24. Marburg: Herder-Institut, 2006, 157–166.

Ziehe 1996

Irene Ziehe. *Hans Habne (1875–1935), sein Leben und Wirken. Biographie eines völkischen Wissenschaftlers*. Halle: Landesmuseum für Vorgeschichte, 1996.

Abbildungsnachweis

1 Hülle 1940. 2 Erckert 1901, VIII. 3 Beltz 1899,
IV. 4 Volz 1921, Karte 1. 5 Maruschke 1929, Beilage.
6 Bachmann 1926, Beilage. 7 Reinecke 1927–1928, 24–25.

8 H. Hofmeister 1927b, Beilage. 9 Knorr 1937, 208 Abb. 163.
10 Hülle 1940.

SUSANNE GRUNWALD

Susanne Grunwald, Dr. des. phil. (Leipzig 2012), studierte Prähistorische Archäologie, Alte Geschichte und Mittelalterliche Geschichte in Jena und Leipzig. Zwischen 2005 bis 2008 war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Die Burgwallforschung in Sachsen und Ostmitteleuropa von 1927 bis 1995. Zielsetzungen und Methoden der Archäologie im 20. Jahrhundert“ am Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte in Leipzig. Als Stipendiatin der RGK des DAI forschte sie 2017/2018 zur Nachkriegsarchäologie in Deutschland, seit 2018 ist sie Mitarbeiterin am DAI in Berlin. Ihre derzeitigen Forschungsschwerpunkte sind Geschichte der Archäologie und Denkmalpflege, Ausstellungsgeschichte und archäologische Kartographie in Deutschland und Zentraleuropa.

Dr. des. Susanne Grunwald
Deutsches Archäologisches Institut
Podbielskiallee 69–71
14195 Berlin, Deutschland
E-Mail: Susanne.Grunwald@dainst.de